Nr. 281 — Jahrgang 13 Einzelnummer 0,20 Zl. Donnerstag, den 6. Dezember 1928

Volkswille

Anzeigenpreis: Für Anzeigen aus Polnisch-Schlesien je mm 0.12 Zloty für die achtgespaltene Zeile, außerhalb 0.15 Zlp. Anzeigen unter Text 0.60 Zlp. von außerhalb 0.80 Zlp. Bei Wiederholungen tarifliche Ermäßigung.

Zentralorgan der Deutschen Sozialistischen Arbeitspartei Polens

Abonnement: Vierzehntägig vom 1. bis 15. 12. cr. 1.65 Zl., durch die Post bezogen monatlich 4,00 Zl. Zu beziehen durch die Hauptgeschäftsstelle Kattowitz, Beatestraße 29, durch die Filiale Königshütte, Kronprinzenstraße 6, sowie durch die Kolporteure.

Redaktion und Geschäftsstelle: Kattowitz, Beatestraße 29 (ul. Kosciuszki 29). Postscheckkonto P. K. O., Filiale Kattowitz, 300174. — Fernsprech-Anschlüsse: Geschäftsstelle Kattowitz: Nr. 2097; für die Redaktion: Nr. 2004

Die französisch-deutschen Beziehungen

Eine bemerkenswerte Rede Briands — Gegen gewisse Illusionen — Kein juristisches Recht auf Räumung — Ein Frieden ohne Mißverständnisse — Italien bleibt der Freund Frankreichs — Gegen den Anschluß Oesterreichs ans Reich

Paris. Im Laufe der Debatte über den Haushalt des französischen Außenministeriums ergriff Briand das Wort zu längeren Ausführungen, in denen er einen Ueberblick über alle außenpolitischen Fragen gab, die zur Zeit die französische Regierung beschäftigen. Briand betonte, daß man,

um einen soliden Friedensstand aufzubauen,

auch einer soliden Unterlage bedürfe. So sei es denn sicherlich gut gewesen, daß in Genf durch seine Rede

gewisse Illusionen zerstreut worden seien,

die eine politische Lage vorspiegelten, die bisher nicht vorhanden sei. Der Reichskanzler Hermann Müller hätte behauptet, daß er, Briand, nicht weit davon entfernt sei, eine Politik mit doppeltem Boden zu machen. Hiergegen müsse er sich wenden. Wenn zwei Länder über ein so großes Gebiet wie Deutschland und Frankreich verfügten,

sei es immer möglich, Krieg zu führen.

Wenn das gegenseitige Vertrauen und der Friedensgeist fehle, könne sehr leicht ein Krieg entbrennen. Das sei der Sinn seiner Genfer Ausführungen gewesen.

Frankreich sei dem Geiste von Locarno treu geblieben.

Auch Dr. Stresemann hätte s. Zt. ausgeführt, daß Locarno die einzig mögliche Politik für Deutschland sei. Sei nun Locarno tatsächlich gescheitert? Als der Pakt unterzeichnet worden sei, habe man im wesentlichen verlangt, daß man die Rheinlandbesetzung „humanisiere“. Dies sei innerhalb eines Jahres geschehen und im Rheinlande habe ein von dem früheren ganz verschiedenes Regime Platz gegriffen. Deutschland habe also aus Locarno einen großen Nutzen gezogen. Briand fuhr fort, er sei, seinen Plan methodisch verfolgend, mit Stresemann zusammengetroffen, um zu versuchen, die zwischen beiden Ländern bestehenden gefährlichen Reibungen verschwinden zu lassen. Er habe von ihm Erfüllungen bezüglich der Sicherheit Frankreichs verlangt, zwecks Ausführung der Empfehlungen der Botschafterkonferenz. Dr. Stresemann habe dies versprochen und dieses Versprechen gehalten. Er habe ihn dann ersucht, die Gesten zu machen,

die es Frankreich ermöglichten, das Rheinland zu räumen.

Man habe sich dahin geeinigt, daß Stresemann durch Sachverständige nach den Mitteln suchen lassen würde, sich vorzeitig zu befreien und Briand habe darauf Stresemann gesagt, er werde dessen Vorschläge erwarten.

Diese Vorschläge seien aber nicht gemacht worden.

In der Folgezeit habe Reichskanzler Müller den Wunsch bekundet, mit Frankreich und dessen Alliierten in Besprechungen zu treten. Diesem Wunsche habe er nachgegeben und Reichskanzler Müller habe gesagt, Deutschland habe das Recht, die sofortige Räumung des Rheinlandes zu verlangen, während er ihm erwidert habe:

„Nein!“ Juristisch den Vertrag in den Händen haben sie dieses Recht nicht! „England habe die gleiche Antwort erteilt. Briand erklärte weiter, er habe dann den Vorschlag gemacht, man möge vom juristischen auf das politische Gebiet übergehen und man habe sich darauf geeinigt, daß auf dieser Grundlage das Problem ins Auge gefaßt werden könne. „Frankreich“, erklärte Briand, erstrebt keinen Nutzen. Es will keineswegs auf seine Position spekulieren. Es verlangt nur sein Recht. Das französische Volk, das wegen des Krieges Lasten zu ertragen hat, würde dem nicht zustimmen, unbestimmte Jahre lang seine Anstrengungen fortsetzen zu müssen, während Deutschland die Hände in den Schoß lege und sagen würde: „Ich zahle nicht mehr.“

In Thoiry habe er, Briand, den Zusammentritt einer Sachverständigenkommission vorgeschlagen, um nach Verständigungsmitteln zu suchen. Seit einem Monat seien die Verhandlungen im Gange, die Frankreich die Hoffnung gäben, daß man zu einem Abschluß komme,

der zur allgemeinen Liquidierung des Krieges führen werde.

Wenn die Deutschen ebenso entschlossen wie die Franzosen den Frieden wollten, sei dieses Ergebnis möglich. Glaube man, daß der Friede nicht endlich in Europa geschaffen werde, wenn sich dann Vertrauensbeziehungen zwischen den zwei großen Völkern anspinnen könnten?

Dieser Friede ohne Mißverständnis, der auf einer Rechnungsregelung aufgebaut und von ihm mit Hartnäckigkeit erstrebt werde, würde auf weniger schwachen Füßen stehen. Große Dinge seien bereits getan. Noch größere würden es morgen sein. Er und Poincaree würden daran in vollkommener Uebereinstimmung arbeiten. (Zuruf Poincaree: Das ist durchaus richtig.)

Briand ging dann zur Frage der militärischen Kontrolle über. In Locarno habe man Versöhnungskomitees zur Regelung verschiedener Konflikte vorgesehen. Durch ein solches Komitee würden die Kontrollschwierigkeiten gelöst werden. Das sei sicherlich ein guter Weg. Zum Abrüstungsproblem erklärte der Außenminister, Frankreich habe sich einer praktischen Lösung zugewandt, die seine Sicherheit nicht gefährde.

Locarno sei eine Garantie, der Pariser Pakt eine weitere, aber es seien noch viele Probleme zu regeln.

Briand wies dann die Kritik am Völkerbund zurück und auf das von diesem während der 10 Jahre seines Bestehens geleistete Werk hin. Er nahm Frankreich gegen den Vorwurf des Imperalismus und des Militarismus in Schutz.

Gegenwärtig seien Verhandlungen mit Italien im Gange, um zu einem Freundschaftsvertrage zu kommen.

Was auch kommen möge, zwischen Frankreich und Italien könne es keinen Krieg geben.

Niemals würde Frankreich Italien seine Freundschaft entziehen. Zu der Kritik der italienischen Presse bezüglich des Urteilsspruches des Pariser Gerichtes in der Angelegenheit der Ermordung des Vizekonsuls Nardini erklärte Briand, man müsse sich an den Gedanken gewöhnen, daß jedes Land seine eigenen Einrichtungen habe. Zwischenfälle, wie der genannte, könnten keinen Graben zwischen den beiden Ländern schaffen, den man nicht überbrücken könnte. — Briand sprach hierauf von der Anschlußfrage. Sie sei ein Problem wie jedes andere. Der Abgeordnete Francois Albert befürchte, daß sie durch einen Gewaltstreich gelöst werden könne.

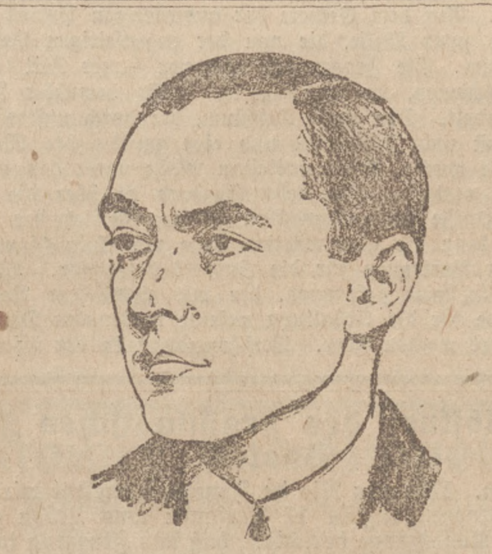
Der Anschluß sei aber nicht ohne gewisse Formalitäten, die der Artikel 88 des Friedensvertrages vorsehe, zu verwirklichen.

Die Zustimmung des Völkerbundsrates sei erforderlich. Die Nation vor eine vollendete Tatsache zu stellen, würde also einen schweren Fehler bedeuten. Die Völker hätten das Recht, über ihr Geschick selbst zu bestimmen, jedoch nicht Selbstmord zu begehen. Glücklicherweise

sei das Anschlußproblem nicht aktuell.

Frankreich nehme für sich das Verdienst in Anspruch, seit den ersten Tagen Oesterreich zum Weiterleben geholfen zu haben. Seitdem habe Frankreich nicht aufgehört, bei den Nachbarstaaten im Interesse Oesterreichs zu intervenieren. Die Verhandlungen Frankreichs mit dem Vatikan hätten mit Innenpolitik nichts zu tun. Die deutschen Katholiken könnten aus innerpolitischen Gründen den Versuch machen, den Anschluß Oesterreichs an Deutschland durchzuführen. Wenn aber der Vatikan den Wunsch hätte, in Oesterreich eine der Spitzen des Katholizismus verschwinden zu lassen, so würde dies den Redner aufs lebhafteste in Erstaunen setzen. Im übrigen sei der Vatikan an einer Aufrechterhaltung des Friedens lebhaft interessiert.

Zum Schluß seiner Ausführungen sprach Briand von dem Kelloggpakt und wies den Vorwurf zurück, daß er nur eine illusorische Friedensgarantie bedeute. Jede Nation, die den Kelloggpakt zerreiße, würde sich den schlimmsten Folgen aussetzen. — Briand schloß mit einem Appell an Oesterreich: „Laß Dich nicht irre führen, auch Du wirst an die Reihe kommen. Wenn Du Dich in Deinem österreichischen Gewissen behindert fühlt, so appelliere an das europäische Gewissen, doch behalte Deine Persönlichkeit bei!“



Krise um Pan-Europa

Zwischen dem Grafen Coudenhove-Kalergi (im Bilde), dem Begründer der Pan-Europäischen Union, und einer Reihe führender Mitglieder dieser Vereinigung ist es in der letzten Zeit zu Differenzen gekommen, die mit dem Ausscheiden maßgebender Persönlichkeiten aus der Union geendet haben.

Noch keine Uebereinstimmung bei den Alliierten

London. Die Antworten der alliierten Regierungen auf die deutsche Reparationsdenkschrift vom 30. 10. werden Ende dieser spätestens aber Anfang nächster Woche nach Berlin abgehen. Obwohl die verschiedenen Regierungen getrennt Antworten senden werden, dürfte ihr Inhalt praktisch übereinstimmen. Nur in einem Punkt besteht noch nicht volle Uebereinstimmung zwischen den Alliierten, nämlich in der Frage der Einberufung der Sachverständigen durch die Reparationskommission. Von belgischer Seite ist vorgeschlagen worden den Ausschußmitglieder selbst die Wahl des Tagungsortes zu überlassen. Gleichzeitig wurde darauf hingewiesen, daß die bestehenden Abmachungen, die die Abkommen von Spa und Paris, die den prozentualen Reparationsanteil der alliierten Länder festlegten, von dem Ausschuß nicht behandelt werden sollten, und in dem Verteilungsschlüssel eine Aenderung nicht eintreten dürfe.

Zur Informationsreise Severings

Berlin. Wie der „Vorwärts“ aus Bochum ergänzend berichtet, waren die Verhandlungen, die Reichsinnenminister Severing am Dienstag in Essen mit den Parteien führte, von geringer Dauer. Reichsinnenminister Severing informierte sich bei den Gewerkschaften über die allgemeinen psychologischen Auswirkungen der Aufhebung der Aussperrung und stellte Erhebungen und Nachprüfungen über die materiellen Fragen in Aussicht. Severing habe im Verlauf der Besprechungen u. a. der Erwartung Ausdruck gegeben, daß Maßregelungen von Arbeiter- und Betriebsräten unter allen Umständen unterblieben. Eine entsprechende Verfügung habe er in Aussicht gestellt.

Verzögerung der vollen Arbeits-Wiederaufnahme

Duisburg. Bei der Wiederaufnahme der Arbeit in den Werken der Eisenindustrie stieß man auf erhebliche Schwierigkeiten, die die Wiedereinstellung der gesamten Belegschaften erheblich verzögern. Bei Krupp-Rheinhausen konnte man den vorgesehenen 600 Mann am Dienstag nur einen kleinen Teil einstellen, da man beim Anheizen der Hochöfen starke Risse und Lücken in den Kanälen feststellte. Ein normaler Abstich der Hochöfen ist nicht vor Ende der Woche möglich. Ebenso sind in den Rheinischen Stahlwerken, bei den Vereinigten Stahlwerken in Meiderich, auf der Hütte „Vulkan“ usw., viele Oefen stark reparaturbedürftig. In den Walzwerkanlagen der Erzeugungsbetriebe wird die volle Tätigkeit erst Mitte der nächsten Woche möglich sein. Die eisenverarbeitenden Betriebe werden nach Wiederaufnahme der Tätigkeit der Strom- und Dampfversorgungsanlagen am Mittwoch wieder voll arbeiten können, da hier fast überall genügend Material vorrätig ist.

Parker Gilbert bei Poincaree

Berlin. Wie die „Vossische Zeitung“ aus Paris meldet, hatte Ministerpräsident Poincaree am Dienstag mit Parker Gilbert eine längere Besprechung, in der, wie berichtet wird, die Gesamtheit der den Zusammentritt der Sachverständigenkonferenz und der Reparationsverhandlungen betreffenden Fragen erörtert wurden.

Die neue estländische Regierung

Reval. Die neue estländische Regierung wurde Dienstag gebildet. Die Koalition umfaßt Sozialisten, Ansiedler, Arbeitspartei und Christliche. Staatsältester wurde Rei (Soz.), Aeußeres Pastos Lattik (Christlich. Der außenpolitische Kurs ist voraussichtlich ohne Veränderung.

Zwischenspiel

Der Zeitungsverleger ist bereits von den vielen Berichten über die Reparationsfragen an der Sachverständigenkonferenz übersättigt, aber die Angelegenheit selbst ist bisher nicht ernstlich vorwärts gekommen. Als Briand in ungewohnter Weise in Genf auf die große Rede Müllers antwortete, da konnte man schon ersehen, daß die Dinge nicht so einfach gehen werden, als es das diplomatische Vorspiel annehmen ließ. Nun tritt der Völkerbund wieder zusammen und man muß gestehen, daß die deutschen Fragen noch verwickelter dastehen, als sie es im September waren, man ist auf einem toten Gleis, die Siegerregierungen befinden sich auf dem Rückzug von den Versprechungen, die sie anläßlich der Unterzeichnung des Locarnopaktes gegeben haben. Hat auch die Krankheit Stresemanns viel dazu beigetragen, daß einige Zeit hindurch ein Vakuum in der deutschen Außenpolitik entstanden ist, so haben wir bald beim Kabinettswechsel in Paris gesehen, daß die Widerstände gegen die baldige Regelung der Rheinlandfrage und der Reparationen hauptsächlich bei Frankreich liegen und neuerdings hat sich der französischen These auch England angeschlossen, welches durch Chamberlain erklären ließ, daß besonders die Räumungsfrage ganz ernsthaft nachgeprüft werden müsse, ob Deutschland auch tatsächlich alle Verpflichtungen erfüllt habe. Aus London und am allerwenigsten von Chamberlain selbst hätte man diese Erklärung erwartet, aber sie ist zweifellos ein Zeichen dafür, daß der Geist Poincarees über den guten Willen Briands gesiegt hat, daß die französische These über der englischen sich durchgesetzt hat. Diese Tatsache muß erwähnt werden, um die Hoffnungen auf die Tagung in Lugano nicht zu überspannen.

Trotzdem der Völkerbund auch diesmal eine Reihe wichtiger und schwerwiegender Fragen zu erledigen hat, so steht doch im Vordergrund die Aussprache zwischen den Außenministern, die sich wieder mit der Rheinlandräumung, Abrüstung und Sachverständigenkonferenz beschäftigen werden. Ob man sich in Lugano näher kommen wird, als es in Genf der Fall war, muß bezweifelt werden. Denn die Lösung liegt nicht bei den Außenministern, hier ist wohl der gute Wille zu verzeichnen, er liegt in Paris, und daß bedeutet bei Poincaree. Man muß sich dessen erinnern, daß die Pariser Blätter anläßlich der Kabinettsumbildung offen zugaben, daß Poincaree nur deshalb kein Fachministerium übernahm, um freie Hand den deutschen Fragen gegenüber zu haben. Und so war es wohl keine Ueberraschung, als plötzlich von Paris die Nachricht kam, daß die Reparationsfrage nicht von einer Sachverständigenkonferenz gelöst werden könne, sondern, daß dies Aufgabe der selig entschlafenen Reparationskommission sein müsse, die selbst erst die Sachverständigen zu benennen, berufen sei. Und um die Ernennung der Sachverständigen noch schwieriger zu gestalten, tauchte ein anderer Wunsch Poincarees auf, daß auch die an den Reparationen früher interessierten Staaten, also Frankreich Schützlinge an der Sachverständigenkonferenz teilnehmen müssen, sei es auch nur als Beobachter, wie dies beim Dawesplan der Fall war. Gegen eine solche Art der Verschleppung hat sich Deutschland offen genug ausgesprochen und der Widerhall in Paris und London war der, daß die Dinge aufs tote Gleis geschoben wurden, erst in Lugano will man sie vorwärts bringen.

Diese Situation aber kennzeichnet auch deutlich genug die Stellung Briand gegenüber seinem Ministerpräsidenten, der nicht will, daß der Geist von Locarno sich auswirke, sondern, daß die Sicherheit Frankreichs in jeder Beziehung im Vordergrund bleibe. Ob es sich um die Rheinlandräumung oder um die endgültige Regelung der Reparationen handelt, Frankreich will sein politisches Geschäft machen, es will das letzte herausholen, was angeblich durch die Verständigungspolitik Briands für Frankreich versäumt wurde. Man muß es mit Bedauern feststellen, daß der heutige offizielle Leiter der französischen Außenpolitik in den Hintergrund gedrängt ist und wenn auch seine Absichten sich durchsetzen werden, so sind gerade durch die Haltung Poincarees derartige Schwierigkeiten entstanden, die nicht so leicht überwunden werden können, nachdem sie teilweise auch in London Widerhall gefunden haben. Gewiß bleibt abzuwarten, welche Antwort Italien, Belgien, Frankreich und England auf das deutsche Memorandum geben werden, sie kann die Lage etwas erleichtern, aber die Spannung bleibt doch noch groß genug, um die Lösungen selbst auf Monate hinauszuschieben. Denn in Brüssel und Paris ist man einig, London stimmt teilweise Poincarees Rufen, Deutschland hat noch nicht alles erfüllt, zu und in Rom ist man auf Deutschland sichtlich verärgert, so daß den deutschen Wünschen eine geschlossene Front gegenübersteht. Ist auch in Frankreich, auf das es in der Hauptsache ankommt, der Wille zum weiteren Ausbau vorhanden und gibt es auch Widerstände genug, um den Geist Poincarees einzuschränken, so ist Briands Lage doch nicht so frei, daß er sich gegenüber Poincaree ganz durchsetzen könnte. Und da gewinnt auch die letzte Kabinettsbildung in Frankreich ihre Bedeutung, man wollte die radikalsozialistische Kontrolle los werden, dem Geist Poincarees alle Fesseln nehmen. Für die Lösung deutscher Fragen, ein gefährliches Spiel. So ist Lugano schon von vornherein mit deutschen Problemen belastet und die anderen Fragen, die dort der Lösung harren, werden wiederum im Eiltempo erledigt, weil man froh sein wird, nach den ersten Aussprachen der Außenminister aus Lugano zu verschwinden, um wiederum Zeit zu gewinnen, bis eine angeblich bessere politische Atmosphäre gefunden ist. Aber auf diese bessere Atmosphäre wird leider nicht hinausgearbeitet, sondern alles getan, um sie noch mehr zu verdunkeln. Weltpolitisch steht Europa beim Zusammentritt der 53. Völkerbundstagung gegensätzlicher da als es je der Fall war. —ll.

Der Aufstand in Afghanistan dauert fort

Panzerwagen und Bombenflugzeuge gegen die Aufständischen.

London. Wie aus Peshawar gemeldet wird, ist eine afghanische Panzerwagenkompagnie mit Maschinengewehren in Jallalabad eingetroffen. Die Luftstreitkräfte haben nach den erfolglosen Bemühungen des Afghanischen Königs zu einem Ausgleich mit den aufständischen Stämmen zu gelangen. Befehl erhalten, die Straße Dakka-Jallalabad mit Bomben zu belegen. Der Mullah von Chinsure, der die rebellischen Stämme zum Aufstand gegen den König aufgefordert hat, ist gefangen genommen worden.

Ein Finanzskandal in Paris

100 Millionen Verluste

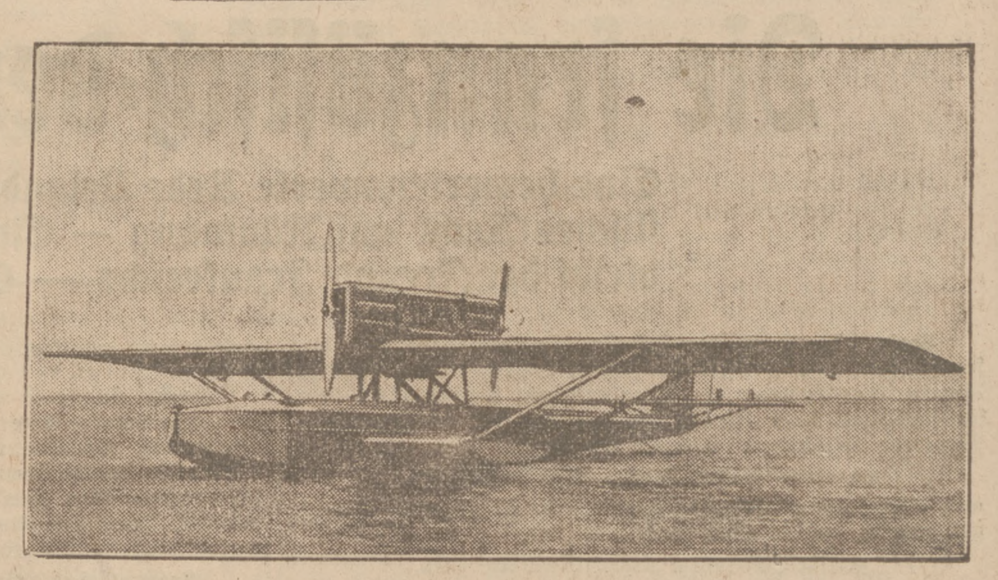
Paris. In politischen und finanziellen Kreisen bildet der Krach der „Gazette du Franc“ das Tagesgespräch. Paris hat einen neuen Skandal, dessen unübersehbare Folgen vielleicht den Verlust von hunderten von Millionen französischen Barvermögens bedeuten werden. Die Montag verfügte Verhaftung der Hauptschuldigen des Finanzkrachs, der Leiterin des Unternehmens, Frau Hanau, und ihres Mitarbeiters und geschiedenen Mannes Lazarus Bloch erfolgte Dienstag vormittag.

Die Vorgeschichte ist folgende: Marta Hanau und Bloch, die sich im Jahre 1908 geheiratet hatten, fingen als einfache Handlungsreisende an. 1920 wurde die Ehe geschieden, doch blieben die beiden geschäftlich weiter zusammen. 1926 gründeten sie ihre Finanzgruppe, nachdem im voraufgegangenen Jahre die „Gazette du Franc“ entstanden war, von der man ursprünglich behauptete, daß sie keine Börsen- und Bankgeschäfte zu machen gedenke. Das Blatt, das in seinem politischen Teil Beiträge hervorragender Journalisten und bekannter Politiker veröffentlichte, machte aber in seiner Finanzbeilage auffallende Propaganda für eine ganze Reihe von Börsenwerten, die alles andere als solide waren. Nach und nach wurden weitere Gesellschaften gegründet, die für ihre Kunden den Ankauf und Verkauf von Börsenpapieren übernahmen und eine große Zahl von Kommissionären, die die französischen Sparer zu bearbeiten hatten, anstellten. 402 Stellen wurden in der Provinz und im Auslande in kürzester Zeit geschaffen. Erst vor wenigen Tagen schickte man sich an, eine neue Obligationsserie in Höhe von 170 Millionen Franken zu lanzieren. Jetzt griffen die Behörden ein. Frau Hanau zahlte übrigens ihre Zinsen zu einem großen Teil mit Aktien, deren Kurswert sie selbst bestimmte. — Es verlautet, daß hauptsächlich kleinere Leute um mehrere hundert Millionen Franken geschädigt worden seien. Die Oeffentlichkeit interessiert sich um so mehr für diese Angelegenheit, als eine Reihe namhafter Parlamentarier — man spricht von etwa 60 — in diese Angelegenheit verwickelt sein sollen.

*

Paris. Die in der Betrugsangelegenheit der „Gazette du Franc“ durchgeführte gerichtliche Untersuchung hat bisher ein Passivum von mehr als 100 Millionen Franken ergeben. Die Nachforschungen und Vernehmungen dauerten den ganzen Tag über an. Die 400 Angestellten des Unternehmens, die, wie üblich an ihrer Arbeitsstätte erschienen waren, sind beurlaubt und werden mit dem Verlust ihrer Stellung zu rechnen haben.





17 Tote bei einem Flugboot-Absturz

Ein Dornier-Wal-Flugboot, das in Rio de Janeiro zum Empfang von Santos Dumont (links), dem Altmeister der Fliegerei, mit 17 Personen an Bord aufgestiegen war, geriet in Brand und stürzte ins Wasser. Sämtliche Insassen konnten nur als Leichen geborgen werden. — Rechts: Ein Dornier-Wal-Flugboot.

Coolidge über den Wohlstand Amerikas

Die letzte Botschaft an den Kongreß

London. Präsident Coolidge gab in seiner letzten Botschaft am Dienstag an den Kongreß ein anschauliches Bild des gegenwärtigen Wohlstandes der Vereinigten Staaten und fuhr dann fort:

„Noch nie ist ein Kongreß in den Vereinigten Staaten zusammengetreten, der sich mit einer günstigeren Lage befassen könnte. Auf dem Gebiet der inneren Politik besteht allgemeine Zufriedenheit, harmonische Beziehungen zwischen Arbeitgebern und Arbeitnehmern. Die Industrie ist von allem Hader verschont und das ganze Land steht unter einem Rekordstand von Prosperität. Auf dem Gebiete der auswärtigen Politik besteht Friede und guter Wille, die von der gegenseitigen Verständigung kommen. Die Fragen die noch vor kurzer Zeit so bedrückend erschienen, werden nun im Geiste bewußter Freundschaft behandelt. Der große Reichtum, der durch unsere Unternehmungslust und Industrien und eine zweckmäßige Wirtschaft angesammelt wurde, ist in weitestem Maße unter das amerikanische Volk verteilt. Der Lebensstandard ist über die reinen Lebensbedürfnisse hinausgewachsen in das Gebiet des Luxus. Das Land kann die gegenwärtige Lage mit Befriedigung und berechtigtem Vertrauen für die Zukunft betrachten. Wir sind in einen Anschnitt gekommen, der mit ziemlichem Recht als eine Periode für die Erhaltung unserer nationalen Dienstquellen bezeichnet werden kann. Verschwendung in der öffentlichen Verwaltung und in privaten Unternehmungen sind durch zweckmäßige Wirtschaft ersetzt worden. Dieser Umwandlungsprozeß wurde dadurch ergänzt, daß unsere auswärtigen Beziehungen mehr als bisher unter bestimmte Rechtsnormen gebracht wurden. Die Herrschaft der Macht ist der Herrschaft des Rechtes unterstellt. Das Nationaleinkommen der Vereinigten Staaten übersteigt gegenwärtig bereits 90 Milliarden Dollar.“

Auf außenpolitische Fragen übergehend erklärte Coolidge: Die Vereinigten Staaten haben im Laufe des Jahres 11 neue Schiedsgerichtsverträge unterzeichnet und über 22 weitere schweben noch Verhandlungen. Die Wahlen in Nicaragua unter Ueberwachung der Vereinigten Staaten waren so erfolgreich, daß beide politischen Parteien in Nicaragua die amerikanische Regierung ersuchten, für die nächsten Wahlen ähnliche Vorkehrungen zu treffen. Die Beziehungen der Vereinigten Staaten zu Mexiko sind gegenwärtig befriedigender als zu irgendeiner Zeit seit der mexikanischen Revolution.

Weiter trat Coolidge dafür ein, daß die griechische und österreichische Schuld an die Vereinigten Staaten auf einer großzügigen Grundlage geregelt werden sollten.

Am Schluß seiner Rede trat Coolidge für die Politik der begrenzten Einwanderung und für die strikste Durchführung der Prohibitionsgesetze ein.

Zum Absturz des brasilianischen Flug-Bootes

London. Wie aus Rio de Janeiro gemeldet wird, sind bei dem Flugzeugunglück 17 Personen ums Leben gekommen. Ein Augenzeuge berichtete, daß das Flugzeug in einer Höhe von etwa 100 Metern in Gefahr kam, mit einer anderen Maschine zusammenzustoßen. Der Führer riß das Steuer herum, wobei infolge der außerordentlichen Belastung ein Flügel des Flugzeuges abbrach. Der Absturz war unvermeidlich. Beim Aufschlagen auf das Wasser ereignete sich dann die Explosion. Nur der Mechaniker konnte lebend geborgen werden, verstarb aber auf dem Transport ins Krankenhaus. Die Festlichkeiten zu Ehren des brasilianischen Luftpioniers Santos Dumont, zu deren Teilnahme das verunglückte Flugzeug eine Anzahl führender Persönlichkeiten nach Rio de Janeiro bringen wollte, sind infolge des Unglückes auf unbestimmte Zeit verschoben worden.

Ein Staatsrat in England

London. Am Dienstag wurde das erste Bulletin über das Befinden des Königs Georg erst am Nachmittag ausgegeben. Es lautet: Der König verbrachte einen ruhigen Vormittag. Obwohl die Temperatur 100.2 Grad Fahrenheit (38 Grad Celsius) beträgt, hält die im letzten Bulletin festgestellte Verbesserung im Allgemeinbefinden an.“ Das Bulletin ist diesmal von fünf Aerzten unterzeichnet worden. Am Dienstag vormittag war der König in der Lage, die notwendigen Unterschriften für die Schaffung eines besonderen Staatsrates für die Dauer der Krankheit zu leisten. Ministerpräsident Baldwin gab in diesem Zusammenhang im Unterhaus bekannt, daß die Königin, der Prinz von Wales, der Herzog von York, der Erzbischof von Canterbury, der Lordkanzler und der Ministerpräsident für die Dauer der Krankheit zu Staatsräten mit der Befugnis der Einberufung des Thronrates und der Durchführung aller übrigen dem König zustehenden Befugnisse ernannt worden seien.

Der stellvertretende Führer der Arbeiterpartei, Clynes, gab namens der Opposition im Unterhaus der Hoffnung Ausdruck, daß der König seine volle Gesundheit bald wieder zurückgewinnen möchte. Der Prinz von Wales wird, wie man allgemein erwartet, am Bord des Kreuzers „Enterprise“ am Freitag in Suez eintreffen. Die südafrikanische Regierung hat nach Berichten aus Kapstadt am Dienstag eine Sondersitzung des Kabinetts nach Prätoria einberufen, um die sich aus der Krankheit des englischen Königs ergebenden Fragen zu erörtern, insbesondere im Hinblick auf die Möglichkeit einer etwaigen ungünstigen Wendung im Krankheitsverlauf. — Der letzte am Dienstag abend herausgegebene Bericht über den Krankheitsverlauf des Königs besagt, daß die Temperatur wieder etwas gestiegen ist. Der König befinde sich infolgedessen weniger wohl, doch sei sein Gesundheitszustand auch weiterhin unverändert.

Freiheitsberaubung und Erbschleicherei

Berlin. Aufsehen erregte hier die Festnahme des 56jährigen früheren Gendarmen Sandowsky, der beschuldigt wird, die 62 Jahre alte gelähmte Witwe des früheren freisinnigen Landtagsabgeordneten Goldschmidt, bei der er in Untermiete wohnte, gefangen gehalten und um ihr Erbe gebracht zu haben. Sandowsky hatte das der Witwe gehörende Haus selbst verwaltet und die Mieten selbst eingezogen. Ihm wird ferner schwerer Diebstahl zur Last gelegt, weil er einen Schrank erbrochen und Wertpapiere entnommen haben soll. Wie das „Tempo“ berichtet, sollen die Ermittelungen ergeben haben, daß Sadowski früher schon ähnliche Schwindelmanöver betrieben habe, die sich in der Hauptsache auf Hausschwindel bei dem Erwerb von Hausgrundstücken bezogen. Wahrscheinlich werden sich in der nächsten Zeit noch mehrere Geschädigte melden.

Polnisch-Schlesien

Das anstößige Schlüterbrot

* Die Firma Becker in Kattowitz stellt seit Jahren schon das bekannte Schlüter-Vollkornbrot her und vertreibt es bis jetzt unter dieser Bezeichnung weiter. Pan Ostrowidz von der „Polska Zachodnia" ist nun anscheinend über die deutsche Benennung gestolpert, weshalb er in der heutigen Ausgabe seines Blattes seinem gekränkten Herzen Luft macht. Unverzeihlich sei es von der Firma Becker, so entrüstet er sich, daß sie für ihr Brot längst keine polnische Bezeichnung gefunden habe. Das sei eine unverzeihliche hakatistische Taktlosigkeit, welche sich die polnische Hausfrau nicht gefallen lassen dürfe. Werde die Firma Becker sich nicht eines anderen besinnen, so müsse sie eben boykottiert werden. Soweit der ergrimmte Ostrowidz.

Es ist doch wirklich merkwürdig. Die Zollbehörden berichten in der letzten Zeit fortgesetzt über Beschlagnahme von deutschen Schmuggelwaren bei polnischen Kaufleuten. Manche von diesen sind sehr eifrige Leser und Inserenten der „Polska Zachodnia" wie der Obersenator Czielienski aus Königshütte, um wenigstens nur einen anzuführen. Die „Polska Zachodnia", anstatt nun gegen solche wenig braven Patrioten vorzugehen, hüllt sich in tiefgründiges Schweigen, nicht mit einem einzigen Wort erwähnt sie ihre unartigen Schäfchen und vermied es auch in der letzten Zeit geflissentlich überhaupt irgendwie auf deutsche Waren zu kommen. Jetzt, da sie glaubt, daß die Oeffentlichkeit an die Schmuggelgeschichtchen nicht mehr denkt, muß sie mit dem Stänkern wieder anfangen. Und da kommt ihr das Schlüterbrot so ganz gelegen. — Uns ist es furchtbar gleichgültig, wie die Firma ihr Broterzeugnis nennt, unseretwegen kann sie es auch als „Ostrowidzbrot" bezeichnen. Es fragt sich dann nur, ob jemand es kaufen wird, was wir bezweifeln, denn „Ostrowidz" zieht nicht mehr. — Aber man merkt nur zu deutlich, worauf es diesem Ostrowidz ankommt. Es muß eben gehetzt und gestänkert werden, weil es gegen das Deutschtum geht. Wie wäre es denn, wenn er auch seine Firma einmal unter seine scharfseherischen Augen nehmen wollte, denn den schönen deutschen Lieferwagen hat sie immer noch nicht beiseite geworfen. Allerdings die deutsche Firmenbezeichnung hat sie überpinseln lassen. Aber Ware bleibt schließlich Ware. Und so ist es auch mit dem Schlüterbrot.

Betriebsrätekonferenz

Am Donnerstag, den 6. d. Mts., nachmittags 4 Uhr, findet in Krol-Huta, in den Räumen der polnischen Berufsvereinigung ul. Marszalka Josefa Pilsudskiego 3 eine Betriebsrätekonferenz der Metallhütten statt.

Alle Betriebsräte werden gebeten pünktlich und vollzählig zu erscheinen.

Eine neue Ammoniakfabrik in Knurow

* Die polnisch-französische Pachtgesellschaft „Skarboferm" errichtet in Knurow eine zweite Fabrik für synthetischen Ammoniak. Es besteht dort bereits eine Fabrik, die seit August 1927 in Betrieb ist. Die Eröffnung der zweiten Fabrik ist für den Anfang 1929 vorgesehen. Beide Fabriken arbeiten nach dem System Claude und stellen Ammoniak her, der weiter zu schwefelsaurem Ammoniak und teilweise zu Ammoniakwasser verarbeitet wird.

Generalversammlung der Hohenlohe A.-G.

* In der am Dienstag, den 4. 12. stattgefundenen außerordentlichen Generalversammlung der Hohenlohe A.-G. wurde die gemäß der Verordnung des Staatspräsidenten aufgestellte Bruttobilanz per 1. Juli 1928 vorgelegt. Die Bilanz wurde genehmigt und beschlossen, den aus der Umrechnung des Zloty sich ergebenden Ueberschuß auf den Amortisationsfonds und den außerordentlichen Reservefonds zu verteilen.

Drei „Kavaliere"

Ein Skandal aus der „guten Gesellschaft.

Dieser Tage hat sich in einem Hindenburger Hotel ein unglaublicher Skandal zugetragen, der augenblicklich das Tagesgespräch der Hindenburger Bürger ist. Drei Fleischermeistersöhne aus Hindenburg hatten eine Autopartie unternommen und unterwegs ein Mädchen aus Kieferstädtel zur Mitfahrt verlockt. In Hindenburg stieg man in einem Hotel ab und sprach recht stark dem Alkohol zu. Den drei Fleischermeistersöhnen lag besonders daran, dem Mädchen, das besseren bürgerlichen Kreisen angehören soll, möglichst viel vorzusetzen. Das Vorhaben gelang und vollständig betrunken brachte man das Mädchen in ein Zimmer des Hotels. Die drei „Kavaliere" haben dort das vollkommen willenlos gemachte Mädchen entkleidet und mißbraucht. Sie gaben sich aber nicht nur damit zufrieden, sondern sollen noch allerlei unzüchtige Handlungen vorgenommen haben, zu denen man sich noch gute Freunde als Zuschauer besorgte. Auch das Personal wurde auf den Vorfall aufmerksam. Am nächsten Tage brüsteten sich die drei Kavaliere im Schlachthof mit ihrer Heldentat. Ein Geselle belauschte die Gespräche und machte dem Vater des Mädchens in Kieferstädtel Mitteilung. Der Vater veranlaßte die Untersuchung durch einen Arzt und übergab die Angelegenheit der Kriminalpolizei. Hoffentlich nimmt sich auch die Staatsanwaltschaft dieser drei Früchtchen an.

Der ganze Skandal ist um so bemerkenswerter, als die drei „Kavaliere" Söhne achtbarer Eltern sind. Der Hauptbeteiligte Willi G., der Besitzer des Autos, hat schon wiederholt in Hindenburger Lokalen unliebsames Aufsehen erregt. Daran änderten auch nichts die täglichen Kirchgänge seiner Mutter. Der Skandal gibt wieder einen kleinen Anschauungsunterricht in die Erziehungsmethoden der gut christlichen Kreise und in die sittliche Verkommenheit der sogenannten guten Gesellschaft.

Die allgemeine Ausstellung in Posen

Polen will der Welt zeigen, was es kann, und organisiert für das nächste Jahr eine große allgemeine Ausstellung in Posen. Der Eröffnungstag wurde für den 16. Mai 1929 festgesetzt. Posen wurde als Ausstellungsort absichtlich gewählt, da es die modernste Stadt in Polen ist und noch dazu an der Westgrenze des polnischen Staates, also am weitesten nach Westen zu, gelegen ist. Die Stadt besitzt moderne Hotels und Gastwirtschaften, schön gepflasterte Straßen und moderne Geschäfte, wie sonst keine zweite größere Stadt in Polen. Außerdem hat Posen eine geschäftstüchtige Bevölkerung, die vom wirtschaftlichen Leben viel mehr versteht, als beispielsweise die Bevölkerung Warschaus, von Lodz oder Krakau. Die Ausstellung in Posen soll die wirtschaftliche Tüchtigkeit Polens vordemonstrieren, und zwar nicht nur vor der polnischen Bevölkerung, die sonst immer für das Ausländische schwärmt, überhaupt, wenn sie zu den Besitzenden zählt, aber vor allem soll die wirtschaftliche Tüchtigkeit Polens vor dem Auslande vordemonstriert werden. In Polen prahlt man sonst gerne, selbst mit solchen Sachen, die eine Prahlerei nicht verdienen, und da ist Posen, als die modernste polnische Stadt, für eine allgemeine Wirtschaftsausstellung am besten geeignet.

Selbst in polnischen wirtschaftlichen Kreisen sieht man dieser Ausstellung mit klopfenden Herzen entgegen. Sie ist für das wirtschaftliche Leben in Polen eine Art Prüfung. Wird sie glücklich bestanden, oder bringt sie ein Fiasko? Das ist eine bange Frage, die auf den Lippen aller Wirtschaftspolitiker schwebt. Die polnische Produktion ist hinter hohen Zollmauern aufgewachsen. Der Konkurrenzkampf ist ihr fremd gewesen, weil dieser durch die polnische Regierung ferngehalten wurde. Sie ist also teuer, ja, fast unerschwinglich. Trotz der hohen Zölle in Polen lohnt es sich immer noch, Auslandsprodukte einzuführen, und das ist der beste Beweis dafür, daß die polnische Produktion noch in den Kinderschuhen steckt. Die polnische Industrie ist nicht leistungsfähig trotz der niedrigen Löhne, die in Polen gezahlt werden. Man kann schon heute mit Bestimmtheit voraussagen, daß die meisten Industrieerzeugnisse, die in Posen ausgestellt werden, imponierende Preise haben werden, was man auf allen Ausstellungen in Polen bis jetzt wahrnehmen mußte. Es soll nicht geleugnet werden, daß Polen auf dem wirtschaftlichen Gebiete in den 10 Jahren seines Bestehens vieles geleistet hat, aber die schwache Seite der polnischen Produktion äußert sich in den hohen, unerschwinglichen Preisen der Industrieerzeugnisse.

Nichtsdestoweniger wird in Posen an der Wirtschaftsausstellung eifrig gearbeitet. Die allgemeine Ausstellung wird sich auf einem Flächenraum von 60 Hektar ausdehnen. Die Länge durch die Ausstellung selbst beträgt 15 Kilometer. 80 Prozent aller Arbeiten sind bereits fertiggestellt. In aller Eile ist da über Nacht eine neue Stadt gebaut worden mit unzähligen Pavillons, Straßen und Verkehrsadern. Neue Hotels wurden gebaut, die im Erdgeschoß Restaurationsräume haben. Man rechnet damit, daß in den Sommermonaten täglich reichlich 50.000 neue Besucher in Posen eintreffen werden, und daß die Ausstellung von mehr als 2 Millionen auswärtiger Gäste besucht wird. Aller Voraussicht nach wird sich die Stadt Posen ihrer Aufgabe zur allgemeinen Zufriedenheit entledigen.

Auch in Schlesien werden für die allgemeine Ausstellung Vorbereitungen getroffen. Voran geht die schlesische Schwerindustrie, die mit ihren Produkten die Ausstellung sehr zahlreich beschicken will. Aber auch die schlesischen Gemeinden wollen nicht zurückbleiben, und die Gemeindevertretungen befassen sich fortwährend mit der Bereitstellung von Geldmitteln für die Ausstellung. In Frage kommen selbstverständlich nur jene Gemeinden, die Eigenproduktion besitzen, und das trifft für alle großen Industriegemeinden mit wenigen Ausnahmen zu. Nach dem neuen Jahr werden schon die Aussteller an die Arbeit schreiten müssen, um der Welt zu zeigen, was sie zu leisten vermögen.

Das 9. Stiftungsfest der Arbeiter-Jugend Königshütte

Unter einer äußerst regen Beteiligung konnte die Arbeiter-Jugend Königshütte am vergangenen Sonntag im großen Saale des Volkshauses ihre Feier des neunjährigen Bestehens begehen. Es war insbesondere eine recht stattliche Zahl von Jugendlichen, die sowohl von den polnisch-sozialistischen Organisationen, wie der TUR., der Sila, der Juden usw., als auch der deutschen Bruderorganisation in erfreulicher Weise der Einladung Folge leisteten. Wenn man nebenbei noch die Eltern unserer Jungens und Mädels sowie einen großen Teil Partei- und Gewerkschaftsmitglieder in Rechnung zieht, die ebenfalls herbeigeeilt waren, um zu sehen, was die Jugend leistet, dann kann man ermessen, daß der große Saal zur Fassung aller Erschienenen kaum in der Lage war. Und es muß zweifellos anerkannt werden: die Gruppenleitung hat mustergültig ihre Aufgabe erfüllt, welches Verdienst naturgemäß allen gebührt, die bestrebt waren, die Feier zu einer eindrucksvollen Jugendveranstaltung zu gestalten.

Das Programm zeigte zu Beginn vier lebende Bilder, die einen Weck- und Werberuf an alle Jugendlichen und darüber hinaus an die erwachsene Arbeiterschaft darstellten. Sie erfuhren eine ausführliche Erklärung in der Begrüßungsansprache des Genossen Siegert, der hierauf alle Teilnehmer auf das herzlichste willkommen hieß, namentlich alle Auswärtigen und Mitglieder der Brudervereine. Eingehend auf die Lage der Jugend innerhalb unseres Landes und die Bestrebungen der Arbeiter-Jugend auf Besserung, zeigt er sodann den Weg hierzu, der ganz unzweideutig in den lebenden Bildern zum Ausdruck kam. In erster Linie ist Zusammenschluß und restlose Organisation des Gesamtproletariats notwendig, dann aber dessen Schulung und Aufklärung, wozu Vorbedingung das Lesen der Arbeiterpresse, also des „Volkswillen" ist. In diesem Sinne zu wirken hat sich die Arbeiterjugend zur Aufgabe gemacht und ist guten Willens, sich immer und überall dafür einzusetzen. Mit dem Appell an alle jungen Arbeiter, die Reihen der kämpfenden Jugend zu stärken, schließt er. Darauf folgt Genosse Widera, Gleiwitz, der anläßlich der Neun-Jahr-Feier die Glückwünsche seitens der deutschen Arbeiterjugend übermittelt. Er legt den Hauptwert auf die Verständigung der Arbeiterschaft in beiden Teilen Oberschlesiens. Dahingehend den Weg zu ebnen bedeutet ein Tätigkeitsfeld der Jugend, das schon im Laufe des nächsten Jahres beschritten werden soll, insofern, als ein großes Treffen beider Landesteile geplant ist. Nur auf der Basis gegenseitigen Verstehens und Umgehung jeder nationalen Verhetzung können wir unserem gemeinsamen Feind, dem Kapitalismus, ernstlich an den Leib rücken. Wideras Ausführungen fanden beifällige Aufnahme.

Das eigentliche Programm nahm nunmehr weiter seinen Lauf und folgte ein dreiaktiges soziales Drama „Richtet nicht". An sich ein sehr gutes Schauspiel, behandelt es einen Arbeiter, der durch langjährige unermüdliche Tätigkeit eine neue Erfindung hervorbringt, die seinem Geist entspringt und ein Ergebnis seiner Idee ist. Wohl wird er hierbei von seinem Brotherrn finanziell ausgehalten, der ihm auch nach Fertigstellung eine Kompagniegesellschaft verspricht, doch nachdem er sein Versprechen einlösen soll, zeigt er seine wahre Fratze: Schon längst hat er das Patent der neuen Erfindung auf seinen Namen anmelden lassen und das ganze Geschäft für sich in Anspruch genommen. In seiner grenzenlosen Wut greift der Arbeiter zum Hammer, um seinen Direktor, der ihn in so rigoroser Weise hintergangen hat, niederzustrecken. Und nun folgt Verhaftung und Verurteilung zum Tode. Die Begnadigung wird abgelehnt und vor Gram stirbt der Verurteilte noch vor der Vollstreckung. Erst jetzt trifft die Liquidierung des Todesurteils ein, nachdem der Zeuge, ein Prokurist des Unternehmens, seine ersten Aussagen zurückzieht. — Wahrhaft ein ergreifendes Stück, nur fand es leider nicht die vollwertige Würdigung auf Seiten der Zuhörerschaft, was vielleicht zum Teil auf die etwas zu leise Aussprache der Spieler zurückzuführen ist. Ihnen auf den Weg, daß sie nicht für sich sondern für das Publikum spielen, darum in Zukunft lauter heraus mit der Stimme, dann wird auch das Interesse bei der Zuhörerschaft vorhanden sein. — Eine gemütvolle Unterhaltung bot das Lustspiel „Herr Lehrer ich muß mal raus", wobei sich Gelegenheit bot, eine Viertelstunde herzlich zu lachen. Jeder dürfte dabei auf seine Kosten gekommen sein, umsomehr, als alle Spieler bemüht waren, durch gute Aussprache und Tempo dem Stück zum Erfolge zu verhelfen. — Das offizielle Programm war damit erschöpft. Es war uns ein Beweis mehr, daß die Jugend innerhalb der Zeit ihres Bestehens einen großen Schritt vorwärts getan hat, den nur der richtig ermessen kann, der die Gründung der Arbeiterjugend in Oberschlesien und ihre Entwicklung bis dato miterlebt hat. Möge sie den Weg unbeirrt weiterschreiten zu ihrem und dem Wohl der neuen Generation.

Kattowitz und Umgebung

Minister Skladkowski beim Magistrat.

Am Dienstag Vormittag stattete Innenminister Skladkowski auf seiner Inspektionsreise dem Magistrat in Kattowitz einen Besuch ab. Stadtpräsident Dr. Kocur empfing den Minister als Repräsentant der Stadt. Innenminister Skladkowski wünschte verschiedene Aufschlüsse über Verwaltungsangelegenheiten u. a. über das Budget der Stadt, sowie Finanzfragen, die Verwendung der aufgenommen Dollaranleihe und die einzelnen Bauprojekte. Anschließend daran erfolgte eine Besichtigung der Stadt und der näheren Umgegend. Besichtigt wurde auch die Arbeiterkolonie in Zalenze, woselbst der Minister die Einrichtung einer Arbeiterwohnung in Augenschein nahm. Die Inspektionsreise wurde in Richtung Pleß—Bielitz fortgesetzt.

Die Belegschaft der Kleophasgrube fordert.

Am Sonntag, den 2. 12. d. Js., fand im Saale des Herrn Golczyk eine gutbesuchte Belegschaftsversammlung der Kleophasgrube statt, welche durch den Koll. Kania eröffnet und geleitet wurde. Die Tagesordnung umfaßte 4 Punkte: 1. Tätigkeitsbericht d. V.; 2. Referat; 3. Diskussion; 4. Anträge und Verschiedenes. Ueber den 1. Punkt referierte Koll. Kania als Vorsitzender, wobei auch das Verhalten der Verwaltung gegenüber der Belegschaft scharf zum Ausdruck kam. Das Referat, welches durch den Genossen Achtelik aus Gieschewald gehalten wurde, hielt sich im Rahmen der Wirtschaft, wobei gleichzeitig erwähnt wurde, daß einen Teil der Schuld an der schlechten Lage der Arbeiter selbst trägt, indem er sich zersplittert und nicht zusammenhält. Bezeichnend für die Bedrückung und Ausbeutung ist das Verhalten der Ingenieure, die aus Kongreßpolen und Tschechen stammend, ihr Hab und Gut im Rucksack brachten und nach Ablauf eines Monats eine Wohnung von 5 Stuben haben mußten.

Die Diskussion, die reichhaltig war, aber sachlich, ergab, daß die Belegschaft das Vertrauen zur Betriebsvertretung hat, sich aber doch nicht durch die Verwaltung ausbeuten lassen wird und darum in jedem Falle die Betriebsvertretung unterstützen wird. Dann wurde nachstehende Resolution angenommen:

Die am Sonntag, den 2. 12. 1928 stattgefundene Belegschaftsversammlung der Kleophasgrube im Saale des Herrn Golczyk in Zalenze hat nachstehende Resolution einstimmig angenommen und ist gewillt, dieselbe mit allen Mitteln zu unterstützen, um die gestellten gerechten Forderungen durchzuführen:

1. In Anbetracht der schweren wirtschaftlichen Lage fordern wir eine 30prozentige Lohnerhöhung für alle Arbeiter im Bergbau;
2. den 8stündigen Arbeitstag für Uebertage und 7½stündigen für Untertage, den 6stündigen für alle weiblichen und jugendlichen Arbeiter;
3. Erhöhung der Löhne für Jugendliche um 100 Prozent;
4. Abschaffung der Pausen im Bergbau, sowie der Arbeitsbereitschaft, an deren Stelle Arbeitslose angelegt werden sollen, deren wir in der Wojewodschaft genügend haben;
5. Abschaffung der Tantiemen für die Angestellten, denn diese sind an erster Stelle Schuld an den hohen Unfallziffern;
6. Lieferung von Freikohle (Deputatkohle) für alle im Bergbau beschäftigten Arbeiter, sowie Invaliden des Bergbaus, von mindestens 3 Tonnen pro Jahr;
7. Erhöhung sämtlicher Bezüge für Invaliden, Witwen und Waisen um 100 Prozent;
8. wir Versammelten protestieren ganz energisch gegen die beabsichtigte Erhöhung der Knappschaftspensionskasse, sowie gegen das vom Herrn Direktor Potyka ausgearbeitete Projekt betr. der Steigerungssätze zur Pensionsberechnung; wir stellen dem Herrn Direktor Potyka anheim, an Hand des ausgearbeiteten Projektes seine eigene Rente zu berechnen;

9. in Anbetracht dessen, daß in letzter Zeit die Verwaltung beabsichtigt, in der brutalsten Weise verdiente Arbeiter ohne jeden Grund zu reduzieren, andererseits auswärtige Arbeiter aus Galizien anlegt, legen wir den schärfsten Protest ein und gestatten nicht, einen oberschlesischen Arbeiter zu reduzieren;
10. wir Versammelten erheben den schärfsten Protest gegen die außergewöhnliche Anordnung seitens des Herrn Ing. Ferisch betr. des Kränzeladens von Förderwagen, weil dieses erstens eine ungerechtfertigte Ausbeutung und zweitens eine Gefahr für die Gesundheit des Arbeiters bedeutet;
11. wir verlangen die sofortige Anlegung des Häuers Tkocz, der auf Grund der Provokation des Oberhäuers Ogiermann schuld- und fristlos entlassen wurde.

Aus dem Friseurgewerbe. Am heutigen Mittwoch, abends um 8 Uhr, findet im Saale des „Christlichen Hospiz" in Kattowitz eine außerordentliche Vorstandssitzung der Friseurmeister statt. Nachdem die Friseurmeister aus den übrigen Teilen Polens beschlossen haben, demnächst in der Angelegenheit betreffend die Sonntagsarbeit im Friseurgewerbe an einer besonderen Konferenz beim Ministerium für Handel und Industrie in Warschau teilzunehmen, soll auf der Sitzung zu dieser Frage Stellung genommen werden und gegebenenfalls die Wahl von Delegierten als Vertreter der hiesigen Friseurmeister erfolgen.

* **In der Notwehr tödlich verletzt.** Der frühere Totengräber Jan Pronobis erhielt den Besuch eines Steuervollziehungsbeamten, der in Begleitung eines Polizeibeamten erschien. Ueber den unwillkommenen Besuch wenig erfreut, stürzte sich Pronobis mit einem offenen Messer auf den Polizeibeamten, der seinen Säbel zog und auf Pronobis einschlug. Beim zweiten Schlag klappte Pronobis bewußtlos zusammen und wurde in diesem Zustande nach dem Krankenhaus der Barmherzigen Brüder geschafft, wo er ohne das Bewußtsein erlangt zu haben, starb.

Aus Eifersucht. Der Schlosser Josef M. und der Arbeiter Josef G., beide in Kochlowitz wohnhaft, hatten sich vor dem Kattowitzer Gericht wegen Körperverletzung zu verantworten. Wie aus der gerichtlichen Beweisaufnahme hervorging, war der Angeklagte Josef M. auf den Arbeiter Josef Deas aus der gleichen Ortschaft, welcher mit einem jungen Mädchen, dem ersterer ebenfalls zugetan war, verkehrte, eifersüchtig. Der verschmähte Liebhaber beschloß, sich an seinem Nebenbuhler zu rächen. Eines Tages überfielen die beiden Angeklagten den Deas auf der Chaussee Baingow-Kochlowitz, welcher von den Tätern mißhandelt wurde. Bei der Vernehmung waren die Angeklagten geständig. Beide wurden zu je 3 Monaten Gefängnis verurteilt. Die Strafen werden durch Amnestie aufgehoben.

Vom Standesamt. Das Büro des Standesamts in Kattowitz ist am Sonnabend, den 8. Dezember (Fest Mariä Empfängnis), von 9—10 Uhr vormittags geöffnet.

Ein „Unschuldsengel" vor Gericht. Vor dem Schöffengericht Kattowitz wurde am Dienstag gegen Szymche Liebermann aus einer Ortschaft in Teschen-Schlesien wegen fortgesetzter Taschendiebstähle verhandelt. Der Angeklagte wurde im Monat September d. Js. abgefaßt, als er einer Frau am Einzahlungsschalter der „Dresdner Bank" in Kattowitz aus einem Handtäschchen einen Geldbetrag entwenden wollte. Liebermann, welcher wegen Diebstählen bereits vorbestraft ist, wurde zur Last gelegt, in letzter Zeit weitere Taschendiebstähle ausgeübt zu haben. Die Anklage lautete auf Taschendiebstahl in 6 Fällen. Bei der Vernehmung beteuerte der Angeklagte, welcher ein Gebetbuch aus der Tasche hervorzog, als Unschuldsengel aufspielte und sich fortgesetzt bekreuzigte, seine Unschuld. Es gelang, den Beschuldigten nur in einem Falle zu überführen. Das Urteil lautete wegen Taschendiebstahl im Rückfalle auf 1 Jahr Gefängnis.

Königshütte und Umgebung

Nur einmal im Jahr...

Bergmannsleid und Bergmannsfreude, wie nahe stehen diese beiden Pole im Bergmannsberuf beisammen. Gestern läuteten noch die Glocken einem Bergmann, der vor einigen Tagen froh und munter seiner schweren Arbeit nachging, kalt und bleich sahen ihn seine Angehörigen wieder — Bergmannslos.

Gestern klangen die Glocken wieder, ihre Töne hatten einen hellen Klang, denn es galt St. Barbara zu feiern, ein Festtag der Bergleute, der zu den persönlichsten Angelegenheiten der Bergleute gehört. — Darum hatten sich auch gestern wiederum große Scharen der Bergleute zusammengefunden, um diesen, ihren Festtag zu begehen. Nach dem Kirchgang begaben sie sich nach den Zechenhäusern ihrer Schachtanlagen, wo sie ihre Häuerscheine in Empfang nahmen, während dem wurden 37 alte brave Kumpels, die eine 35—51 (!) jährige Arbeitszeit hinter sich haben, im Stadtverordnetensitzungssaale mit Ehrenzeichen und Diplomen dekoriert.

Die Belegschaft der Lauragrube versammelte sich im großen Saale des Volkshauses, um beim Konzert der Tschaunerkapelle einige frohe Stunden zu verleben, denn wer weiß ob man noch im nächsten Jahre Gelegenheit haben wird, Barborka zu feiern. Bei den fröhlichen Weisen der Kapelle und einem guten Tropfen, der nur einmal für den Bergmann unentbehrlich ist, um den Staub herunterzuspülen, blieben die Bergknappen bis in die Mitternachtsstunde beisammen, denn es ist nur einmal Barborka im Jahre und morgen wieder der schwere Alltag beginnt.

Radfahrer ohne Licht.

Nachdem die Tage immer kürzer werden und ein immer größerer Teil des täglichen Verkehrs, sich auch nach Eintritt der Dunkelheit abwickelt, häufen sich auch die Unfälle, welche durch Radfahrer ohne Licht verschuldet sind, in erdenklicher Weise. Es kommt nicht nur zu Unfällen unter sich, sondern auch die Fußgänger werden davon schwer betroffen, wovon die Statistik solcher Unfälle und die täglichen Meldungen erhebliche Zahlen aufweisen. Die Radfahrer müssen sich einmal klar machen, daß die erlassenen Vorschriften der Beleuchtung zum Schutz ihrer selbst erlassen worden sind, darum sich die Umgehung stets an dem Uebertreter selbst rächt. Leider müssen oft genug Unschuldige mitbüßen, was hierbei das schlimmste ist. Die Straßen und öffentlichen Plätze sind Verkehrswege erster Ordnung und sind damit in wachsendem Maße zu einer Gefahrenquelle geworden. Besonders wild geht es in den Abendstunden um den Platz am städtischen Krankenhause zu, wo sich die Radfahrer und alle die werden wollen, ein Eldorado täglich geben und die Passanten in Gefahr bringen. Von jedem Radfahrer kann doch soviel verlangt werden, daß er mehr Verantwortungsgefühl besitzt und nicht durch Ausführung der Vorschriften seine Mitmenschen in Gefahr versetzt.

Deutsches Theater Königshütte. Wir machen nochmals auf die heutige öffentliche Generalprobe des Meisterschen Gesangvereins aufmerksam. Zur Aufführung gelangt die „Missa solomnis" von Beethoven. Beginn pünktlich 8 Uhr. Kassenöffnung um 5 Uhr. — Morgen, Donnerstag, kommt die Schauspielneuheit „Peripherie" von Langer zur Aufführung. — Abonnement und freier Verkauf. — Preise C. Donnerstag, den 13. Dezember: Die lustigen Weiber, Oper von Nicolai. Preise A. Kassenstunden von 10—13 und 17,30—18,30 Uhr.

Aenderung des Fortbildungsunterrichtes. Auf Grund von Verhandlungen zwischen der Wojewodschaft und den Vertretern der Innungen, wurde dahin eine Einigung erzielt, indem der Unterricht für Lehrlinge der Schneider-, Schuhmacher- und Friseurberufe an den Montagen von 8—12 Uhr stattfindet. An den anderen Wochentagen mit Ausnahme der Sonnabende, wurde der Unterricht in der Zeit von 18—20 Uhr festgesetzt. Diese Vereinbarung ist bereits in der gewerblichen Fortbildungsschule in Kraft getreten.

Schont die Verkehrskarten! Die Polizeidirektion hat festgestellt, daß ein beträchtlicher Prozentsatz, der zum Abstempeln abgegebenen Verkehrskarten derart schwer beschädigt sind, daß es manchmal nicht möglich ist, die Eintragung der Verlängerung vorzunehmen. Es wird darauf hingewiesen, daß eventuell eine Duplikatbeschaffung, die 20 Zloty kostet, angeordnet werden kann.

Wochenmarktverlegung. Infolge des Feiertages Mariä Empfängnis, wird der auf den Sonnabend fallende Wochenmarkt, schon am Freitag zur gewohnten Zeit abgehalten.

Kram-, Vieh- und Pferdemarkt. Am Donnerstag, den 6. Dezember findet auf dem Platze neben der Markthalle ein Krammarkt und auf dem Platz an der ulica Katowicka und dem jüdischen Friedhofe ein Vieh- und Pferdemarkt statt. Infolge der Winterszeit darf der Viehauftrieb nur von 9—12 Uhr erfolgen.

Ein verbotener Eingriff. Die Polizei verhaftete einen gewissen Silvester K. aus Königshütte, weil er bei einem Mädchen einen unerlaubten Eingriff vornahm, an deren Folgen das Mädchen nach der Einlieferung in das städtische Krankenhaus verstarb.

Siemianowitz

Der Deutsche Bergarbeiterverband wehrt sich. Die Mitglieder des Deutschen Bergarbeiterverbandes haben in einer Sitzung zu der Aenderung des Knappschaftsstatuts Stellung genommen und in der Resolution ihren Unwillen mit der Geschäftsführung im allgemeinen und mit dem Entwurf im besonderen Ausdruck gegeben. Die Regelung der Pensionssätze ist bis zum 30. Jahre eine Benachteiligung der Pensionäre. Der Antrag des Direktors auf vollständige Bewegungsfreiheit des Knappschaftsvorstandes bezüglich die Erhöhung der Beiträge ohne besondere Genehmigung einer Generalversammlung ist für die Arbeitnehmer vollständig undiskutabel. Ohne nochmalige eingehende Durchsprechung der Vorlage durch sämtliche in Betracht kommende Betriebe wird vorgeschlagen, die nächste Generalversammlung beschlußunfähig zu machen. Letzteres ist allerdings statutengemäß sehr schwer durchführbar. In der „Strzecha Gornicza"-Kattowitz soll noch eine ausschlaggebende Versammlung stattfinden.

Die nächsten Betriebsratswahlen auf Mazgrube werden am 19. Dezember vorgenommen. Eingereicht sind 4 Listen, im vorigen Jahre waren es zwei. Es sind gemeldet: 1 Liste vom Zentralverband, 1 Liste von den Deutschen Bergarbeitern, 1 Liste vom Christlichen Verband und 1 Sanacjaliste.

Nur ein Protokollfehler! Auf Grund eines Protokollfehlers konnten an die Gemeindearbeiter von Siemianowitz die in der letzten Gemeindevertretersitzung bewilligten 9 Prozent Zulage, welche für alle Arbeiter genehmigt wurden, nicht gezahlt werden; es ist nämlich ein Antrag eingegangen, den einem Teil der Arbeiter nur 5 Prozent bewilligt hat. Dieser Antrag wurde allerdings niedergestimmt. Der Bürgermeister hat in Gegenwart der Schöffen das Protokoll verbessert und so konnte am Sonnabend die Zahlung noch vollständig durchgeführt werden. Eine kleine Palastrevolution gibt es sowieso noch, da die Maurer und Handlanger bei den neuen Schwimmanstalt wieder ausgeschlossen worden sind. Jedenfalls wird die nächste Gemeindevertretersitzung über diese Angelegenheit besonders beschließen müssen.

* **Das Ende eines verfehlten Lebens.** Auf der Halde des Fizinusschachtes wurde die 1899 in Georghütte geborene Gertrud Masson als halb verkohlte Leiche gefunden. Die Masson, die ohne ständige Wohnung war, nächtigte in der letzten Zeit auf der Halde, was ihr Verhängnis vollendete. Die Leiche wurde in das Hüttenlazarett geschafft. — Unseres Wissens ist es der erste Fall, da der Haldentod ein weibliche Person als Opfer forderte.



Berechtigter Einwand

„Nun, kleines Fräulein, hast du eine gute Nacht gehabt?" „Das kann ich doch nicht wissen, Onkelchen, ich habe ganz fest geschlafen." („Humorist.")

Die Arbeitslosigkeit in Deutsch-Oberschlesien

Weiteres starkes Ansteigen der Arbeitslosenziffer

In der Berichtswoche vom 26. November bis 1. Dezember stieg die Arbeitslosigkeit noch schneller als in den Vorwochen. Die Zahl der Arbeitsuchenden stieg von 23 726 in der Vorwoche auf 30 002 in der Berichtswoche. Die Zahl der Hauptunterstützungsempfänger stieg von 11 089 auf 14 955, die der Krisenunterstützten von 1164 auf 1207. Offene Stellen 237 (Vorwoche 277), Vermittelungen 1357 (1337). In der gleichen Zeit des Vorjahres betrug die Zahl der Arbeitsuchenden in Oberschlesien 25 555. Das Ansteigen der Arbeitslosenziffer ist vor allem auf das Nachlassen der Beschäftigungsmöglichkeiten in der Land- und Forstwirtschaft, der Industrie der Steine und Erden, im Baugewerbe und in den Lohnarbeiten wechselnder Art zurückzuführen. Der Andrang bei den Arbeitsämtern betrug am Stichtage (28. d. Mts.) 1:127, d. h. auf eine offene Stelle kamen 127 Arbeitsuchende gegenüber 1:106 in der Vorwoche.

In der Landwirtschaft war die Nachfrage nach Arbeitskräften entsprechend der Jahreszeit eine geringe. Für Stallarbeiten ist vereinzelt gutes Dienstpersonal angefordert und gestellt worden. Obwohl die Forstwirtschaft noch geübte Waldarbeiter und Schwellenhauer einstellt, hat sie vereinzelt ebenfalls Entlassungen vorgenommen. Auch die Gärtnerei hat teilweise Entlassungen vorgenommen. Die Nachfrage nach kräftigen jüngeren Schleppern auf den Steinkohlengruben hält weiter an. Auf den Erzgruben ist die Arbeitsmarktlage unverändert. In den Hüttenwerken werden im Laufe nächster Woche einige Arbeiter zur Entlassung kommen. In der Industrie der Steine und Erden werden laufend in erheblichem Maße Entlassungen vorgenommen. Ein großer Teil von Ziegeleien ist bereits stillgelegt. Der Beschäftigungsgrad in der Metallverarbeitung und Industrie der Maschinen, Instrumente und Apparate hat sich ebenfalls weiter abgeschwächt, da die Auftragseingänge auf Guß- und schmiedeeiserne Röhren sowie andere Produkte sich stark abschwächten. In der chemischen Industrie sank die Arbeitsuchendenziffer von 26 auf 24. Im Spinnstoffgewerbe sind auch in dieser Woche Weberinnen entlassen worden. An Neueinstellungen ist vorläufig nicht zu denken. Bei den Lohnarbeiten wechselnder Art ist durch das Einstellen von Außenarbeiten die Zahl der Arbeitsuchenden von 8187 auf 10 240 gestiegen. Vermittelt wurden in diesem Berufszweig 676 männliche und 31 weibliche Arbeitsuchende.

Myslowitz

Wer bezahlt die Renovierungskosten?

Die Myslowitzer Stadtverordnetenversammlung hat die Kinosteuer für die Wintermonate mit 20 Prozent bemessen. Vor einem Jahre waren es 30 Prozent gewesen, die dann für die Sommermonate auf 10 Prozent ermäßigt wurden. Der Myslowitzer Kinobesitzer Kiedron, braucht sich also gegen Steuerhärten nicht zu beklagen. Nun hat der Kinobesitzer sein Kinotheater am Marktplatze etwas umgebaut und bei dieser Gelegenheit gründlicher ausgestattet. Diese Arbeiten wurden in den Sommermonaten ausgeführt und das Kino wurde jetzt neueröffnet. Selbstverständlich erfordern solche Arbeiten Geld, aber dadurch steigt das Kino im Werte und die durchgeführten Arbeiten bilden zugleich eine Steigerung des Objektes im Werte. Anderer Meinung dürfte Herr Kiedron vertreten, denn er schiebt die Renovierungskosten auf die Besucher über. Plätze, die im vorigen Winter trotz der 30 prozentigen Steuer, die der Magistrat berechnete, 70 Groschen gekostet haben, kosten jetzt 90 Groschen. Erster Platz kostete vor einem Jahre 90 Groschen, jetzt kostet er 1,20 Zloty usw. Die Preise sind also um 22 Prozent gestiegen und die Steuer wurde dem Kinobesitzer um 10 Prozent herabgesetzt. Es ist wirklich ein großes Uebel, daß die beiden Myslowitzer Kinos einem und demselben Besitzer gehören, da dieser ohne jede Konkurrenz dastehend die Kinopreise nach Herzenslust bemessen kann. Die Kinobesucher sind meistens arme Leute. Die Plätze zu 90 Groschen werden durchwegs durch die Arbeiterjugend benutzt. Sie sind auch bei jeder Vorstellung vollbesetzt, während die teuren Plätze und insbesondere die Logenplätze meistens leer stehen. Gerade durch die ärmeren Kinobesucher läßt sich Herr Kiedron seine Umbau- und Renovierungsarbeiten bezahlen. Das ist sicherlich nicht schön von ihm. Myslowitz braucht dringend noch ein Kino, ein modernes, das aber nicht mehr Herrn Kiedron gehören wird. Etwas Konkurrenz ist hier dringend erforderlich. Sie wird die ärmere Bevölkerung vor Uebervorteilung schützen.

Ein Kindersportplatz in Myslowitz. Die ältere Jugend könnte ohne ein Sportplatz kaum mehr leben. Wo würden sonst die vielen Sportvereine üben, wenn keine Sportplätze da wären? Weniger wird für die Kindersportplätze gesorgt, obwohl die Kinder genau so wie die erwachsene Jugend dem Spiel huldigt. Für ganz kleine Kinder sorgt man insofern, als in den öffentlichen Parks in einem abgegrenzenden Raum eine Fuhre Sand abgeladen wird, wo dann die ganz Kleinen, mit kleinen Spaten und sonstigem Geschirr ausgerüstet, recht gerne spielen. Für größere Kinder die sich wieder gerne balgen und auch sonstigen Spielen nachgehen, wurden bis jetzt bei uns keine Sportplätze gebaut. In Myslowitz lag beim Zugang zu der neuen Brücke nach Modrzejow ein freier Platz. Dieser Platz wurde eingezäunt und er wird dort als Spielplatz für die Kinder eingerichtet. Allerdings ist dieser Platz nicht groß genug, aber immerhin ist er doch besser als die belebte Straße die des reichen Verkehrs tausende Gefahren in sich birgt.

Börsenkurse vom 5. 12. 1928

(11 Uhr vorm. unverbindlich)

Warschau . . .	1 Dollar	amtlich =	8.91 zł
		frei =	8.92 zł
Berlin	100 zł	=	46.959 Rmk.
Kattowitz . . .	100 Rmk.	=	212.95 zł
	1 Dollar	=	8.91 zł
	100 zł	=	46.959 Rmk.

Wanderregeln für den Winter

Die Winterarbeit der Sportler bedarf mancher technischen Vorbereitungen. Voran steht die Kleidungsfrage. Das Schuhwerk für den Wintersport muß besonders gut gewählt sein. Wasserdichte, derbe und dennoch bequeme Stiefel sind jetzt mehr denn je vonnöten, um das Eindringen des Schneewetters zu verhindern. Auch für Eislauf, Rodeln, Skilauf und Winterwandern ist gutes und haltbares Schuhzeug nötig. Man verlasse sich beim Kaufen aber nicht auf die Anpreisungen geschäftstüchtiger Firmen. Am besten und billigsten wird man immer noch in den Verlagen der Jugend- und Sportverbände beraten. Uebermäßiges Bepacken mit Sachen tut beim Winterwandern niemals gut. Ueberdies wird der durch den Sport gestählte Körper auch nie eine übermäßige Verhüllung ertragen. Man verlasse sich deshalb neben dem guten Lodenanzug auf leichte wollene Unterwäsche, wobei die Magenbinde als besonderer Schutz gegen Blasen- und Nierenerkrankungen nicht zu vergessen ist, auf den wollenen Sweater, auf den Trainingsanzug und den meist nicht entbehrlichen Lodenmantel oder die Windjacke. Wer es ermöglichen kann, der sollte auch den modernen Skianzug nicht verachten; dazu kommt dann eine einfache Kopfbedeckung.

Auch in der allgemeinen Vorbereitung des Sportbetriebes ist auf gutes Material zu achten. Der gute Sportler zahle lieber etwas mehr, um so gediegene Sachen zu erlangen. Das bezieht sich sowohl auf gute Schlittschuhe und Rodelschlitten, wie auf gut gearbeitete Skier. Wer sich selbst Skier anfertigen will, treffe eine sorgfältige Auswahl des Holzes und achte auf eine gute Ausarbeitung der Bindungen. Bei Bruch und sonstigen Unfällen, die durch schlechtes Material leicht herbeigeführt werden können, stellt sich manche unangenehme Begleiterscheinung ein; oft sind gar Erkrankungen die Folge. Auch bei der Materialbeschaffung werden die Beratungsstellen der Arbeitersportverbände mit praktischen Vorschlägen gern an die Hand gehen.

Der Rucksack ist schon manchem zur Plage geworden. Vor allem dann, wenn der Rucksackträger auf seiner Fahrt nicht von allen Bequemlichkeiten des häuslichen Lebens loskommen zu können glaubte. Möglichst wenig, möglichst leicht, das ist für die Beschaffung des Rucksacks heute glücklicherweise schon Grundsatz geworden. Nimm nur die Tagesration an Lebensmitteln mit, denn man kann immer wieder frisch einkaufen! Empfehlenswert ist für die Fahrt immer vegetarische Kost: Obst, Nüsse, das sogenannte „Studentenfutter“ usw.; an Getränk ein wenig Erfrischendes in der Thermosflasche. Unter keinen Umständen Alkohol. Bei längeren Fahrten nicht übermäßig viel Wäsche. Für überaus schlechte Wetterverhältnisse ein gutes Buch. Einige Regeln für Gesellschaftsspiele soll man zur Kurzweil sowieso immer im Kopfe haben. Bei Skifahrten vergesse man ferner die Schneebrille und den Kompaß nicht.

Schwientochlowitz u. Umgebung

* **Mit Zaunlatten und Schnapsflaschen.** Zu einer fürchterlichen Prügelei kam es am Sonntag in Brzeziny zwischen mehreren Angetrunkenen. Als die Polizei eingriff, gingen die Kampfhähne gegen sie vor mit Zaunlatten und Schnapsflaschen, so daß die Polizeibeamten zu den Handwaffen griffen und von ihnen Gebrauch machten. Die Radaubrüder konnten aber festgenommen werden. Einer von ihnen, ein gewisser Dudzik mußte seiner schweren Verletzungen wegen ins Krankenhaus geschafft werden. Sicherlich werden die anderen, als sie am Montag morgen auf der Polizeiwache ihren Rausch ausgeschlafen haben, keine sehr freundlichen Gesichter gezeigt haben, denn eine exemplarische Bestrafung ist ihnen sicher. Aber mußte das sein! Wieder war es der Schnaps, der sie in eine so unangenehme Lage brachte. Wann wird die Arbeiterschaft endlich einsehen, daß der Schnaps ihr größter Feind ist.

* **Schmugglerpech.** Bei Brzezowice wurden mehrere Schmuggler erwischt, als sie gerade die Grenze überschritten hatten. Da sie auf den Anruf des Zollbeamten nicht stehen blieben, sondern ihr Glück in der Flucht versuchten, gab dieser einen Schuß auf sie ab, ohne jedoch zu treffen. Mit Ausnahme eines Wladyslaw Orator gelang es den übrigen zu entkommen. Allerdings haben sie die Schmuggelware bei der Flucht fallen lassen, welche beschlagnahmt wurde und ebenso dürften ihre Personalien bald festgestellt sein. Sie hatten halt Pech.

Rybnik und Umgebung

* **Ein Güterzug entgleist.** Der plötzlich einsetzende Schneefall hatte im Kreise Rybnik einen Eisenbahnunfall zur Folge. Auf der Station Niedobschütz bei Rybnik entgleiste ein Güterzug. Ein Eisenbahner wurde schwer verletzt. Der Materialschaden ist groß. Der Zugverkehr erfuhr Einschränkungen, so daß die Züge in Rybnik mit ziemlicher Verspätung ankamen. Der Personenzugverkehr wurde durch Umsteigen an der Unfallstrecke aufrechterhalten. Die Ursache der Entgleisung ist auf starke Schneeverwehungen zurückzuführen, so daß eine Weiche nicht funktionierte.

Teschen und Umgebung

* **Ein gemütsvoller Nachbar.** Andreas T. aus Harbutowice legte in der Nacht zum 2. Dezember an einem hölzernen Schuppen seines Nachbars Sliwa Feuer an. Der Schuppen brannte bereits sehr stark als aus ihm Hilferufe vernehmbar wurden, wodurch Nachbarn aufmerksam wurden und nach der Brandstelle eilten. Es gelang auch bald das Feuer zu löschen und den Sliwa aus seiner heiklen Lage zu befreien. Der Brandstifter, der genau wußte, daß Sliwa in dem Schuppen schlief, wurde verhaftet.

* **Brand in Skoczow.** Am letzten Sonntag geriet in Skoczow die Scheune der Besitzerin Susanna Zuseher in Brand, welche vollständig vernichtet wurde. Der Schaden wird mit 4000 Zloty beziffert und ist auf das fahrlässige Umgehen mit Licht beim Viehfüttern zurückzuführen.

Republik Polen

Lodz. (Die Verhaftungen im Arbeiterkartell.) Die letzten Verhaftungen im Kartell der Fachverbände haben innerhalb sämtlicher Verbände tiefen Widerhall gefunden. Wie berichtet, erfolgten die Verhaftungen auf Grund des Verdachts, daß mit den Unterstützungsfonds, die für die streikenden Arbeiter in Widzew bestimmt waren, Mißbräuche begangen worden seien. Gestern fand eine Verwaltungssitzung der Kartells statt, auf der diese Frage besprochen wurde. Während der Aussprache wurde zum Ausdruck gebracht, daß diese Mißbräuche nur im Streikkomitee verübt worden sein können, mit dem das Kartell nichts zu tun habe. Das Streikkomitee wandte sich seinerzeit an das Kartell mit der Bitte, ihm das Lokal zur Auszahlung der Unterstützungen zur Verfügung zu stellen. Das Lokal, das bei den Verhaftungen versiegelt wurde, haben die Polizeibehörden wieder geöffnet. Die Untersuchung wird in Kürze beendet und die Angelegenheit wird dem Untersuchungsrichter übersandt. Dann erst wird der Verband Schritte unternehmen können, daß seine Mitglieder gegen Kaution auf freien Fuß gesetzt werden.

Kalisch. (Die Mißbräuche in der Korporativ-Bank.) Wie wir bereits berichteten, wurden in der Kooperativ-Bank in Kalisch 100 000 Zloty unterschlagen. Auf Grund der vom Staatsanwalt durchgeführten Untersuchung wurde die Verhaftung aller Verwaltungsmitglieder der Bank mit dem Vorsitzenden Wieruszow an der Spitze angeordnet. Daraufhin leistete Herr Wieruszow mit seinen Liegenschaften in Kalisch für die unterschlagene Summe Bürgschaft, was zur Folge hatte, daß alle Verhafteten auf freien Fuß gesetzt wurden. Die weitere Bücherrevision ergab, daß das Defizit der Bank 44 000 Zloty beträgt und daß außerdem 60 000 Zloty fehlen. Fernerhin wurde festgestellt, daß sich in der Kasse eine ganze Reihe falscher Dokumente befinden, die angeblich entnommene Beträge quittieren, ferner falsche Wechsel und Schecks. Alle diese Papiere sollten eine Inspektion irre führen. Die ganze Affäre hat in Kalisch berechtigtes Aufsehen erregt. Direktor Meisner, der flüchtig ist, konnte noch nicht aufgefunden werden, so daß die Annahme besteht, daß er sich nach dem Ausland gewandt hat. Die weitere Untersuchung in dieser ungewöhnlichen Angelegenheit ist im Gange.

Deutsch-Oberschlesien

Ob heut' oder morgen!

Vor dem Schöffengericht in Beuthen hatten sich am Dienstag der Lokomotivführer Josef C. aus Miechowitz und der Zugbegleiter Ernst R. aus Bobrek wegen fahrlässiger Körperverletzung zu verantworten. Am Abend des 18. Mai fuhren die Angeklagten mehrere von einer Benzin-Lokomotive gezogene Kippwagen aus dem Grubenhofe des Johannaschachtes nach einer nahen Halde. Auf der Straße mußte der Zug halten und versperrte Radfahrern und Fußgängern auf kurze Zeit den Weg. Ein Motorradfahrer, der aus Bobrek kam und auf dem Soziussitz einen Bekannten mit sich führte, bemerkte die Warnungssignale der auf der Straße befindlichen Personen nicht und fuhr mit großer Wucht auf den Zug auf. Der Motorradfahrer und sein Mitfahrer wurden vom Rade geschleudert und erlitten nicht unerhebliche Verletzungen. Nach Anlegung von Notverbänden auf der Unfallstation des Johannaschachtes erfolgte ihre Ueberführung nach dem Hüttenlazarett.

Personen, die sich zunächst um die Verletzten zu schaffen gemacht hatten, wollen sofort den Eindruck gehabt haben, daß die Verletzten nicht ganz nüchtern gewesen sind. Bald nach Bekanntwerden des Unfalls meldete sich auch ein Zeuge, der ungefähr eine Stunde vor dem Unfall die beiden Verletzten in Karf beobachtet hatte, wie sie nach dem Verlassen eines dortigen Gasthauses Mühe hatten, das Rad zu besteigen und vorwärts zu kommen. Von Karf fuhren beide nach Bobrek, wo sie wieder zwei Gastwirtschaften aufsuchten. Die Frau des Gastwirts, bei dem sie zuletzt eingekehrt waren und die ihre Bedenken über die Weiterfahrt zum Ausdruck brachte und beiden riet, das Motorrad bei ihr einzustellen und mit der Bahn nach Beuthen zurückzukehren, erhielt von dem Motorführer zur Antwort: „Es ist mir ganz egal, ob mich heut oder morgen der Teufel holt!“ Wenige Minuten später war das Unglück geschehen. Unter diesen Umständen beantragte der Staatsanwalt selbst die Freisprechung der Angeklagten.

Hindenburg. (Autounfall an einem Bahnübergang.) In den Mittagstunden des Dienstag wurde an der Bahnübergangsstrecke beim Schützenhaus ein Personenkraftwagen, der sich auf der Fahrt von Beuthen nach Sosnitza befand, von dem aus Poremba kommenden Personenzug 762 erfaßt und einen Abhang hinuntergeschleudert. Die in dem Auto befindlichen drei Personen konnten sich durch Abspringen in Sicherheit bringen. Das Auto wurde erheblich beschädigt. Die Bahnübergangsstelle befindet sich in einer scharfen S-Kurve. Durch das Schneegestöber erkannte der Chauffeur nicht rechtzeitig die herabgelassenen Schranken und fuhr so mit voller Wucht dagegen. Der Kraftwagen blieb auf demselben Gleis stehen, auf dem der Personenzug sich näherte; dieser konnte nicht mehr rechtzeitig zum Halten gebracht werden. Die Schuld an dem Unfall soll nach den polizeilichen Ermittelungen den Kraftwagenführer treffen.

Die Braut Nr. 68

Roman von Peter Bolt.

16)

Frau O'Donogan hatte es verstanden, ihren Irländer in ganz kurzer Zeit gänzlich unter den Pantoffel zu kriegen, was schon deshalb eine bemerkenswerte Leistung war, weil sie zur Zeit der Heirat kein Sterbenswörtchen Englisch und er kein Wort Italienisch verstand. Das einzige, was O'Donogan bei ihr durchsetzen konnte, war, daß sie sich von ihm Mirjam statt Maria nennen ließ. Warum der Irländer auf diese Umtaufe mit so viel Energie bestanden hat, blieb für immer unaufgeklärt.

Als drei Stunden später Parker zurückgekommen war, hatte Mirjam eben wieder einmal einen Kaffee gebraut. Sie brachte drei große Schalen davon an Frau Parkers Bett. Auch Parker setzte sich an den Bettrand, nachdem er ein großes Stück Eis ins Zimmer hereingeschleppt und seine Frau geküßt hatte.

Sie lächelte und sagte sich, daß sie das Spiel denn doch nicht verloren habe.

*

Steve Parkers Haus war eine Hütte aus verzinktem Wellblech. Ganz Coolgardie war aus Wellblech. Alle Häuser, auch die größten Gebäude, waren aus demselben Material. Das war leicht aufzubauen und leicht abzutragen.

Parkers Häuschen war in zwei Teile geteilt. Der kleinere Raum diente als Vorrats- und Werkzeugkammer, der größere als Wohnraum. Ein eisernes Bettgestell stand drinnen, zwei Stühle und ein kleiner Tisch. Auf der Wand ein paar Haken angelötet. Daran hingen ein paar Kleiderstücke, ein Büchse und ein paar schwere Röhrenstiefel. In einer Ecke stand ein kleiner eiserner Ofen. Vor ihm kniete Steve Parker und machte Feuer.

„Es wird verflucht kalt werden heut nacht, Evelyne,“ sagte er, „verflucht kalt! Und einen eisigen Wind wird es geben! Hast keine Ahnung wie das hierzulande ist, wenn der kalte Wind das Eisen faßt! Das ganze Haus wird ein Eiskasten. Das Blech strahlt die Kälte herein, daß man nur so zappelt. Es ist besser, ich heize den Ofen ein!“

Und schon prasselte das Feuer. Es war eben dunkel geworden. Aus der schlecht schließenden Ofentür drang ein roter Feuerschein heraus und malte groteske Schatten auf das Wellblech. Ein Schatten auf einer Wand aus Wellblech gibt ein Zerrbild wie aus einem Hohlspiegel!

Der Ofen kam in Glut. Evelyne Parker lag hoch aufgerichtet in ihrem Bett und blickte bald nach ihrem Mann, bald nach seinem Schatten auf der Wand, wie er sich hin und her bewegte und die sonderbarsten Formen annahm.

Parker schloß die eisernen Fensterläden, holte ein Stück Speck aus der Kammer, schnitt Scheiben daraus und briet sie in einer Pfanne auf dem Ofen. Dann brachte er Brot herbei und Käse und sie hielten Mahlzeit. Parker trank Whisky dazu und bot sein Glas seiner Frau an. Sie trank herzhaft einen Schluck, aber sie brachte ihn nur schwer hinunter, und Parker sah, daß es ihr unangenehm war und daß sie nur ihm zulieb getrunken hatte. Ohne ein Wort zu sagen verließ er das Haus und kam bald darauf mit einer Flasche Bier unterm Arm zurück.

Zu Tränen gerührt zog sie ihn an sich und legte ihren Kopf an seine Schulter. So saßen sie eine Weile eng aneinander, ohne ein Wort zu sprechen. Sie hörte sein Herz schlagen unter seiner Bluse, unter seinem rauhen Hemd. Er fühlte ihren Atem, der so rein und frisch und vornehm war.

Parker bereitete sich sein Nachtlager auf dem Fußboden. Nochmals füllte er den Ofen voll und zog seine langen Röhrenstiefel aus. Dann legte er sich hin, so wie er war, unausgezogen, nachdem er sich mit einer alten Decke und mit einigen Kleidungsstücken umhüllt hatte. Dann fingen sie an im Halbdunkel miteinander zu sprechen. „Es ist so schrecklich, daß du meinetwegen so unbequem schläfst,“ sagte sie.

„Tut nichts!“ antwortete er, „mir macht das gar nichts aus! Ich schlaf auf einem Stein ebenso gut wie im Bett. Wie oft bin ich viele Nächte lang auf dem Sand da draußen gelegen, ohne Dach über dem Kopf und ohne Kissen darunter! Das macht mir wirklich nichts! Ich möchte bloß, daß dein Fuß schon in Ordnung wäre!“

„Ich fühle es, Steve, ich könnte vielleicht morgen schon etwas aufstehen und versuchen, ob's geht. Ein paar Schritte werde ich schon tun können im Haus.“

„Du, rühr dich nur nicht, Evelyne, bis der Amerikaner es nicht ausdrücklich erlaubt hat! In solchen Dingen gibt's keinen Spaß. Ich will ihn am frühen Morgen holen. Er soll den Fuß erst anschaun. Keinen Schritt vorher! Versprichst du mir's?“

„Ich verspreche es dir, Steve! Will ja selbst alles dazu tun, um gut auf den Füßen zu sein. Und arbeiten zu können. Und mit dir hinausziehen zu können, dich zu begleiten!“

„Das ist kein Geschäft für Frauen! Mit mir hinausziehen? Das werd' ich mir wohl überlegen! Weißt du, Weib, was das heißt? Hinaus in die öde Sandwüste? Das geht auf Leben und Tod! Und helfen kannst du mir da nicht, durchaus nicht. Da muß der Mann allein gehen oder höchstens zu zweien. Und dann muß der zweite auch ein Mann sein, erfahren und kräftig und widerstandsfähig gegen die verdammte Wüste da draußen!“

„Wozu bin ich denn dann gekommen, wenn ich diese Gefahren mit dir nicht teilen kann? Und wie soll ich hier allein bleiben, wenn mein Mann sein Leben aufs Spiel setzt draußen?“

„I wo denn, kommst du denn nicht aus England, bist nicht ein englisch Weib? Weißt nicht, daß Engländer ein seefahrend Volk sind? Wieviel englische Frauen sitzen ruhig monatelang zu Hause, während sich ihre Männer auf dem anderen Ende der Welt mit Sturm und Wetter herumschlagen? Ich werde gewiß nicht monatelang wegbleiben. Und bin ich nicht in allerhöchstens zwei Wochen zurück, so kannst du dich ruhig um einen anderen Mann umschauen! Denn dann liege ich längst auf dem Sand im ewigen Schlaf, wie so mancher brave Prospector vor mir.“

„Aber, Steve, du wirst nicht im Sand draußen umkommen und nicht draußen den ewigen Schlaf schlafen, sondern gesund zurückkehren, mit Gold beladen, wie mancher brave Prospector vor dir! — Das sag' ich dir!“

„Und woher nimmst du das, Evelyne? Ich war ja immer ein Pechvogel! Wie lang stier und stöcher ich schon herum in dem Geröll und dem Sand weit und breit! Und hab' noch nichts Rechtes gefunden! Und lieg' noch immer in dieser armseligen Hütte, und mancher arme Kerl, der einst mit mir ausgezogen war mit der Picke und dem Spaten auf dem Rücken, sitzt jetzt auf seinem Herrensitz in England und hetzt vom Pferdesattel aus mit einer Meute von Hunden den Fuchs im eigenen Revier! Ich war immer ein Pechvogel, Evelyne!“

„Kann's nicht sein, daß ich dir jetzt wirklich Glück gebracht habe, Steve? Die geschwätzige Italienerin hat mir den ganzen Nachmittag lang Glück vorausgesagt, ‚eine lange Reihe von Glücksfällen', aus dem einzigen Umstand heraus. weil ich mir den Fuß verstaucht habe, noch bevor ich die Schwelle dieses Hauses betreten habe. ‚Draußen das Böse, drinnen das Gute', meinte sie. Es war so drollig, wie sie das alles erzählte und so albern, daß ich dabei einschlief. Aber warum sollte es deshalb nicht wahr sein? Ist es nicht so: Kinder und Narren reden die Wahrheit? Ich wollte, sie hätte recht und ich hätte dir Glück gebracht!“

(Fortsetzung folgt.)

Das Ende des Paschas

Von Heinrich Vierbücher.

Angora hat den Paschatitel abgeschafft. Damit haben die energischen Neutürken nach der Beseitigung des Sultans und Kalifen, der Aufhebung der Orden der tanzenden und heulenden Derwische, der Vielweiberei, des Schleierzwanges der Frauen und und nach dem Verbot des Festragens ein weiteres Stück Romantik über Bord geworfen.

Wenn der Europäer an die Betrachtung orientalischer Dinge herangeht, dann ist seine Phantasie genährt von den grellfarbigen Bildern aus arabischen, persischen und indischen Märchen, dem Blütengeranke aus „Tausendundeiner Nacht", von einer Vorstellung des sagenhaften Reichtums, der Allmacht, Willkür, der Grausamkeit und Verschwendung der Großen, der Bedrückung der Kleinen; da sieht er die Scharen der Bettler, die Auswüchse des Glaubenswahns und -hasses, da träumt er von sinnverwirrenden Bildern des Haremslebens, von Odalisken und Horis, Eunuchen und Kawassen, von Pluderhosen und bauschigen Turbanen, den Gebetsrufern auf den Minaretten und der Melancholie zypressendüsterer Friedhöfe.

Dieser Orient in seiner bunten Farbenfülle ist nüchterner geworden. Der rasende Gang der Entwicklung hat die Poesie verscheucht. Der Epheu rankt im Gemäuer verfallener Paläste der Sultane und ihrer Paladine. Der seit 200 Jahren unaufhörliche Verfall des türkischen Gewaltreiches hat den Parasiten des Landes den Nährboden entzogen. Eisenbahn, Telephon, Elektrizität, das Tempo unseres Verkehrs verjagten die Beschaulichkeit. Die Kastagnetten reizender Tscherkessinnen und Georgierinnen klirren nicht mehr in den zu grenzenloser Oede erstarrten Riesenräumen des Serails. Dort, wo der große Verschwender Abdul Asis noch vor 60 Jahren 1000 schöne Weiber tanzen und singen ließ, wo Saitenklang und Schmeichelei warben, Liebe und rasende Eifersucht, Lohn und Erdrosselung dicht beieinander wohnten, wo ein Hofstaat von 10 000 Nichtstuern in buntem Gewimmel gleichsam eine Welt für sich bildete, dort im Eski-Serail, singt heute der durch die Mauerspalten pfeifende Wind das Lied von einstiger Pracht und märchenhaftem Uebermut. Aus Moscheen sind Autogaragen geworden; die Aja Sophia, das unvergleichliche Meisterstück des Innenbaues, soll Tanzdiele werden. Wo 1000 Jahre lang dem Christengott, ein halbes Jahrtausend dem Islam geopfert wurde, sollen Jazzbandklänge die heiteren und düsteren Schatten der Vergangenheit verscheuchen. Sic transit gloria mundi!

Der Paschatitel wurde vom Sultan sowohl hohen militärischen, als auch Zivilbeamten verliehen. Er ist mit keinem europäischen Titel zu vergleichen. Militärpersonen erhielten ihn vom Generalmajor an. Ein solcher Pascha hatte das Recht, bei Empfängen einen Roßschweif vor sich hertragen zu lassen. Dem Ferik oder Generalleutnant standen zwei, dem Muschir oder Marschall drei Roßschweife zu. Mit der Ernennung zum Pascha war eine große Erhöhung des Einkommens verbunden. Während der Oberst ein Monatsgehalt von 1800 Piastern (340 Mark) und 16fache Beköstigung eines einfachen Soldaten in natura erhielt, bekam der unterste Pascha einen Monatssold von 7500 Piastern und 32 Rationen, der mittlere Pascha bekam 15 000 Piaster und 50 Rationen und die höchste Stufe wurde mit 75 000 Piastern (monatlich 14 000 Mark!) ausgestattet. Der Pascha im Zivilrang galt als der Vornehmere, besonders wegen der geringeren Zahl der Inhaber solcher Stellen. Solch ein Effendi bezog als Minister ein Monatsgehalt von 80 000—120 000 Piastern (15 000 bis 22 000 Mark), während der Pascha Großwesir (Reichskanzler) mit einem Monatsgehalt von 40 000—50 000 Mark sicherlich der höchstbezahlte Minister der Welt war. Hinzu kamen noch die „Kapialti", die Nebeneinkünfte, die bei allen hohen Beamten der Türkei in der Regel ein Mehrfaches des Diensteinkommens ausmachten. Daß im Gerichts- und Verwaltungswesen die Bestechung eine maßgebende Rolle spielte, war noch während des Weltkrieges eine als selbstverständlich erscheinende Tatsache.

Solch ein Pascha mußte repräsentieren. Er trat in der Oeffentlichkeit nie ohne großes Gefolge auf. Auf dem Wege zum Amt war er stets von mehreren berittenen Dienern und Polizisten begleitet. Mit seiner Würde untrennbar verbunden war die Verpflichtung, ein großes Haus mit stattlichem Harem und zahlreicher Dienerschaft zu unterhalten. Jeder Haremsdame mußte ein eigenes Personal zur Verfügung stehen und für jede Dienstleistung hatte der Hausherr eine besondere Person. Da gab es neben dem Hausintendanten und den Schreibern einen Schuhaufbewahrer, einen Oberrockhalter, den Tschibuktschi oder Pfeifenstopfer, da gab es zwei Diener, die den Herrn selbst dorthin zu begleiten hatten, wohin man immerhin allein gehen könnte.

Ein Pascha brauchte nichts zu können. Wenn sich bei uns vor dem Kriege der Spott über manchen unwissenden Protegee Wilhelms des Zweiten ergoß, so hätte in der Türkei die Satire Gelegenheit gehabt, mit ihrem Gelächter das ganze Land erzittern zu lassen, wenn jede abfällige Bemerkung nicht lebensgefährlich gewesen wäre. Pascha konnte ein Sklave werden, wenn er die Gunst des Sultans oder Großwesirs genoß. Protektion war alles. Aber ebenso schnell wie der Aufstieg, war je nach der Laune des Großherrn der jähe Sturz möglich. In früheren Zeiten Erdrosselung mit der grünen Seidenschnur oder Enthauptung im Sultanspalast, unter Abdul Hamid Verbannung und Ermordung in entlegenen Landesteilen, das war Kismet, war häufig Paschaschicksal.

Von einer Heranbildung der höheren türkischen Beamten ist bis vor 20 Jahren keine Rede gewesen. Man blieb bei der Methode, die noch aus einer Zeit stammte, in der man aus dem Vollen schöpfen, von der Ueberfülle des in einer halben Welt zusammengerafften Raubes leben konnte. Bewies ein Pascha seine Tüchtigkeit, so hatte der Staat Glück gehabt; versagte er, so stand dies in Allahs Macht und Willen und es war nicht Aufgabe der Sterblichen, mit dem Geschick zu rechten und sich über die Weisheit des Sultans Gedanken zu machen.

Die alte Türkei ist im Sumpf der Paschawirtschaft, in ihrer Korruption erstickt. Hinter den glänzenden Bildern äußeren Pomps wucherte die Fäulnis, die Käuflichkeit und Unwissenheit. Die Entwicklung geht ihren Weg; sie macht nicht halt vor der Romantik. Wenn später einmal von einer befreiten Menschheit Kulturgeschichte gelesen wird, dann wird darin der Pascha als eine Figur erscheinen, die in ganz besonderem Maße vom Fluch des Unrechts und der Lächerlichkeit umspielt ist.



Das Quartier der deutschen Delegation in Lugano

wo am 10. Dezember die 53. Tagung des Völkerbundsrates beginnen wird, ist das Grand-Palace-Hotel, wo auch die englische Delegation Wohnung nimmt.

Das Museum der 17 Skalpe

In der Villa Old Shatterhand — Karl May, der Freund der roten Rasse — Gedenken in Winneton

Patty Frank, den alten Globetrotter und Artisten, trieb eines Tages der Wind nach Radebeul wo, früher Karl May in seiner Villa „Old Shatterhand" seine Reiseromane schrieb. Diese Romane sind in Auflagen erschienen, die bei einigen Büchern, trotz dem Bannfluch des Literaturpapstes Ferdinand Avenarius, in die Hunderttausende gehen. Das ist der beste Beweis dafür, daß May von einem großen Teil des Volkes als Schriftsteller hoch geschätzt wird. Ein bekannter Dresdner Buchhändler, der gewiß großen Wert auf ein hohes Kulturniveau seiner Schaufenster legt, hängt zuweilen ein Plakat aus, auf dem ein rassiger Indianerkopf abgebildet ist und das die Aufschrift trägt:

„Ob für, ob wider, einerlei,
mit Spannung liest man stets Karl May.

Aber nun erst mal zurück zu Patty Frank. Frank heißt er zufälligerweise auch, aber mit dem drolligen Hobble-Frank, der in Mays Büchern „Der Oelprinz" und „Der Schatz im Silbersee" herumsächselt, hat er nichts zu tun. Tatsache, daß Patty Frank in jugendlichem Alter aus seiner Geburtsstadt Wien ausrückte und mit Bufallo Bill und seinen Indianern die Welt bereiste. Er trug damals eine glühende Liebe für Karl May und die tote Masse in seinem Herzen. Er trägt sie heute noch als Fünfzigjähriger in sich. Patty Frank hat dann später mit einer berühmten nach ihm benannten Akrobatentruppe viel Geld gemacht, denn er ist in den Varietees und Zirkussen aller Kontinente, so nach und nach aufgetreten. Die Inflation hat auch sein Vermögen aufgefressen, aber etwas konnte sie nicht auffressen, nämlich seine Sammlung indianischer Seltenheiten, die er auf seinen Streifereien durch Nordamerika mit Kennerblick aufgestöbert und aufgekauft hatte.

Diese Sammlung ist das Fundament seiner wirtschaftlichen Existenz geworden. Hier und dort hatte er sie schon einem Völkermuseum zum Kauf angeboten. Die Angebote entsprachen aber nicht ihrem Sammelwert. Bis er eines Tages, die alte Jugendliebe zu Karl May wird wohl der Anlaß gewesen sein, in Radebeul eintraf. In der Villa „Old Shatterhand" erfaßte man sofort die Sachlage gründlich. Die Witwe Mays und ihr geschäftlicher Ratgeber, Dr. E. A. Schmid, der Leiter des Karl May-Verlages, fesselten den Globetrotter Patty Frank an Radebeul, indem sie ihm gegen Ueberlassung seiner Sammlung eine lebenslängliche Rente aussetzten und ihm außerdem

im Park der Villa „Old Shatterhand" ein
Wild-West-Blockhaus

errichteten, wo er nun sorgenlos dem Herbst seines Lebens entgegensieht.

Der Ethnologe Hermann Dengler, der Karl Grünberg auf seiner Forschungsreise nach dem Amazonenstrom begleitete — Grünberg fand bei dieser Expedition seinen Tod —, hat im Auftrag des Karl May-Verlages die Sammlung Patty Franks wissenschaftlich geordnet. So ist das Karl May-Museum entstanden das am 1. Dezember der Oeffentlichkeit übergeben wird. Dieses Museum wird ein Unikum in Europa sein. Mit seiner Reichhaltigkeit kann sich sogar die Abteilung des ethnologischen Museums in Berlin nicht messen. Zu seinen Hauptschätzen gehört eine Sammlung von siebzehn zum Teil vorzüglichen Skalpen. — Berlin kann, soviel ich weiß, nur drei aufweisen. Die Freunde, die Cooper, Sealsfield, Gerstäcker und von allem Karl May, der roten Rasse geworben haben, werden in dem Karl-May-Museum eine Fundgrube des Wissens finden. Zum Teil verbinden sich mit der Begeisterung für die Indianer ja ganz falsche Vorstellungen. Der Laie kennt den Indianer nur als den verwegenen blutdürstigen oder edlen Reiter, dessen Hauptbeschäftigung — seiner Meinung nach — in blutigen Fehden und Jagdzügen bestand. Das Museum lehrt ihn aber ganz andere Dinge. Vor allem erinnert es ihn daran, daß der Indianer die Bekanntschaft des Pferdes erst dann gemacht hat, als

der systematische Ausrottungsprozeß der Rothäute

durch die Bleichgesichter schon in vollem Gange war. Es gemahnt daran, daß die Gepflogenheit des Skalpierens erst in volle Blüte kam, als die Bibel und Flinte vordringenden Weißen für abgelieferte Skalpe der Indianer Geldprämien zahlten.

Man erkennt, daß die kommunistischen Gemeinschaften, als die sich die Indianerstämme vor der Ankunft der Weißen in Amerika darstellten, ideale Staatengebilde waren, und daß deren Wehrschaften wohlgeordnete militärische Polizeiverbände gebildet haben.

Diese Ordnung erstreckte sich bis auf die kleinsten Dinge. Wie sympathisch berührt einen zum Beispiel die Kenntnis, daß Kopfschmuckfedern, die Orden der Rothäute, nicht etwa in erster Linie für die Tötung von Feinden, sondern für die Errettung von Stammesangehörigen verliehen wurden. Viele der in dem Museum ausgestellten Gegenstände sind Zeugen einer verhältnismäßig hohen Kultur, deren Vernichtung eine schmachvolle Erinnerung an der Geschichte der Kolonisation Nordamerikas geworden ist. Kriegs-, Jagd- und Hausgerätschaften lassen das ursprüngliche Bild des sozialen Lebens der Indianer erstehen. Bilderschriften, Perlen- und Lederarbeiten, von ästhetischem Wert, zeugen von dem hohen Kulturverstand der Prärievölker. Besonderen Wert haben die ausgestellten Gegenstände, die mit der Volkskunde und mit der Religion der Indianer in Verbindung stehen; denn gerade die Folklore der Indianer ist so

reich an Phantasie,

so voller poetischer Verklärung, daß man mit Ehrfurcht auf die geistigen Aeußerungen der einst so verachteten Indianer blicken kann.

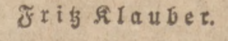
Das Karl-May-Museum mit seinen nach Hunderten zählenden Seltenheiten ist rein vom wissenschaftlichen Standpunkt aus betrachtet, ein Faktor, mit dem man rechnen muß. Der sächsische Kultusminister Dr. Kaiser hat dieser Tatsache Rechnung getragen, indem er bei einer Vorbesichtigung den Gründern und Ordnern des Museums seine Anerkennung zollte. Das Karl-May-Museum ist aber auch dazu berufen, Wissenslücken auszufüllen und kritiklose Swärmerei für die rote Rasse in begründete und ehrliche Bewunderung zu verwandeln.

Zu Beginn des Jahres besuchte eine Gruppe von Sioux die Gruft Karl Mays auf dem Radebeuler Friedhofe. Als die Totenklage und das dumpfe Gemurmel der Trommel verstummt war, da hielt Juzien Tanka (Große Schlange) dem Freund des Roten Mannes in der Sprache seines Stammes

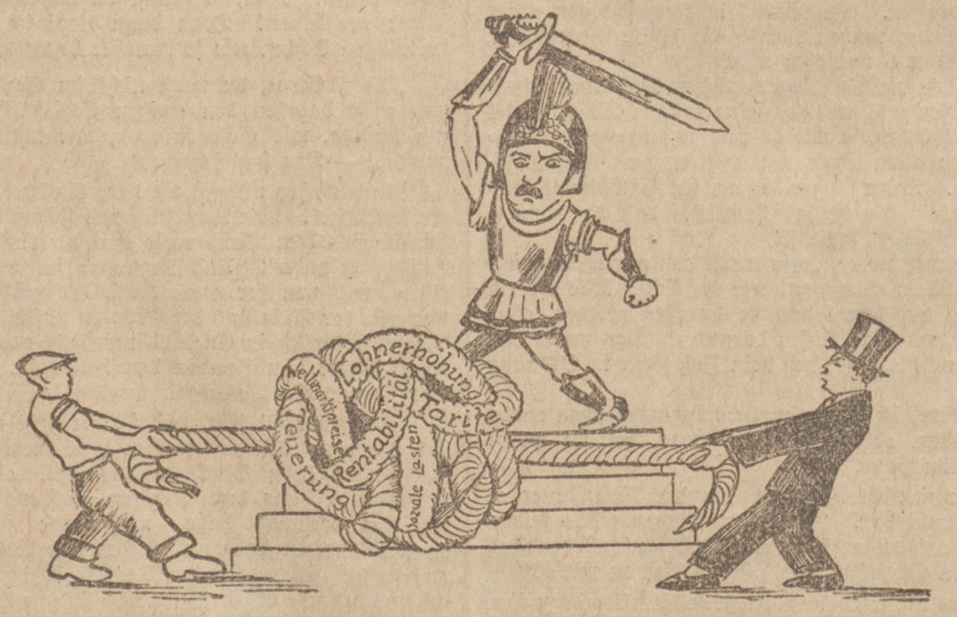
eine Gedächtnisrede.

Dabei sagte er die bedeutungsvollen Worte: „Du hast unserem sterbenden Volke im Herzen der Jugend aller Nationen ein bleibendes Mal errichtet. Wir möchten die Totenpfähle in jedem Indianerdorfe aufstellen. In jeder Hütte sollte dein Bild hängen· denn nie hat der Rote Mann einen besseren Freund gehabt als dich!"

Zum Gedenken Karl Mays ist das Museum errichtet worden. Mit Recht; denn das wertvollste Denkmal hat er der indianischen Rasse in seinem „Winnetou" geschaffen.



Fritz Klauber.



Der gordische Knoten des Ruhrkonflikts

der bisher unlösbar schien, hat jetzt seinen Alexander gefunden.

Für unsere Frauen



Vorweihnachtsgedanken

Schwungvoll, gespenstisch schnell, wie es dem raschen Tempo unseres Jahrhunderts entspricht, hat sich das Rad der Zeit gedreht, und wir stehen wieder im letzten Monat des Kalenderjahres 1928. Damit rücken wir zeitlich von Tag zu Tag jenem Feste näher, das man als **„Fest der Liebe“** bezeichnet, nämlich dem Weihnachtsfest. Wohl bei keiner anderen Gelegenheit zeigt es sich aber so deutlich, wie gerade hier, daß die Gegensätze zwischen arm und reich, besitzend und besitzlos, nicht im geringsten kleiner geworden sind, im Gegenteil, sie haben sich infolge der Verteuerung aller Bedarfsartikel und der schlechten Entlohnung der schaffenden Menschheit verschärft und vertieft. Auf der einen Seite schwelgt jener kleine Teil der Besitzenden trotz geringer Arbeitsleistung in Gold und Ueberfluß, und drüben leidet die gewaltige Masse des zu harter Fron verurteilten Proletariats Not und Elend! Kann es da ein Weihnachten der Erlösung, des Wohltuns, des Friedens werden?

Es ist nun einmal so, daß das Weihnachtsfest, von uns Sozialisten als Symbol des Lichts in winterlicher Finsternis empfunden in den Herzen aller Menschen tief verankert ist und daß am Weihnachtsabend kein Haus, sei es das strotzende Heim der Kapitalisten oder die elende Hütte des Arbeitslosen, eines gewissen weihnachtlichen Anstrichs entbehren mag. Aber wie ist dies bei der *arbeitenden* Klasse möglich, wenn sich diese schon das ganze, liebe Jahr über plagt und müht, für das Allernotwendigste zu sorgen und solches nicht einmal erreichen kann! Wie erst soll da zu Weihnachten ein kleiner Festtisch, wenn auch nur mit den einfachsten und bescheidensten Gaben, errichtet sein, wenn es kaum für den Unterhalt zum Leben langt. Und alle Sorge ruht in den Händen der Frauen; denn wenn auch der Mann das Geld verdient, die Frau muß es in praktische Werte umsetzen, sie muß mit dem Groschen rechnen und darf nicht das Geringste zu viel vertun, wenn die Familie den Monat mit dem kargen Lohn auslangen soll. Aber doch schafft es die Arbeitermutter! Sie ist im wahrsten Sinne des Wortes eine Lebenskünstlerin; denn sie hält mit Wenigem Haus und spart noch davon. Daß sie es nicht dem Manne noch weniger den Kindern entziehen wird, ist klar, also weiß man sehr wohl, daß sich's die Arbeiterfrau vom Munde abspart, um ein Sümmchen für bestimmte Gelegenheiten bei der Hand zu haben. Aber unter schwersten Opfern!!

So ist es auch vor Weihnachten. Da wird noch mehr geknapst und zusammengehäuft, um doch nur eine ganz kleine Freude den Lieben angedeihen zu lassen, denn Mütter schenken so gern, o, mit vollen Händen möchten sie geben, wenn sie's nur hätten! Für den Mann einen warmen Schal oder ein neues Tabakpfeifchen, oder, wenn es schon viel ist, eine gute, wollene Weste. Aber die Kinder dürfen doch auch nicht leer ausgehen, und nun strengt die Arbeitermutter ihren schmerzenden Kopf an, um wieder zu rechnen und zu knausern, damit auch für die Kleinen etwas am Christabend da sein wird. Aber die Wahl ist schwer; denn Spielzeug ist sündhaft teuer, und sie wollen doch etwas Buntes, Lustiges, um ihr Kinderherz zu entzücken. Also kauft man für das Mädchen ein kleines drolliges Puppchen und für die Jungens — ja, das ist schwer, womit soll so ein Junge auch spielen! — am besten etwas, was so recht dem Jungengeschmack entspricht, denkt die Mutter, und der Vater bestärkt sie. Natürlich! Und dann gehen sie und erstehen — — Bleisoldaten oder ein Gewehr — oder eine kleine Kanone mit denen die Soldaten angeschossen werden können oder anderes Mordwerkzeug. Und darüber strahlt das Knabenherz und spielt dann am Weihnachtstage, wo „Frieden auf Erden“ verkündet wird, Krieg und spielt und spielt sich solange in diese Gedanken hinein, bis diese Kinder einmal erwachsen sind und auch im Leben nicht mehr davon lassen können. —

Es ist nicht die Schuld der Arbeitereltern allein, die solche Fehler begehen, für mühsam, hart erarbeitetes Geld solche menschheitsunwürdige Spielzeugdinge einzuhandeln. Der kapitalistische Warenmarkt bringt derartige Erzeugnisse in Mengen und mit Absicht hervor, als Köder für die unwissenden Massen des Proletariats, die dann auch darauf hineinfallen. Darum, liebe Arbeitereltern, ist es unsere Pflicht als Sozialisten, hier aufklärend zu wirken und Euch zu warnen. Wenn Ihr schon Monate lang vorher unter den schwersten Entbehrungen Pfennig zu Pfennig legt, um den spielhungrigen Kindern eine Freude bereiten zu wollen, so werft Euer Geld nicht an Dinge weg, die Euch noch mehr zu Knechten der kapitalistischen Weltordnung machen. **Keine Bleisoldaten, keine Schießwerkzeuge,** kein Spielzeug, das den kindlichen Sinn, wenn auch nur im Spiel zu Mord und Vergeltung anregt, darf in das Haus eines klassenbewußten Arbeiters hinein! Unser Streben muß überhaupt danach gehen, diese Dinge, mit denen man eben die Arbeiterschaft fangen will, vom Markte verschwinden zu lassen und das geschieht am besten, wenn niemand sie kauft. Aber bis dahin ist noch ein gutes Stück Arbeit zu leisten. Darum, liebe Arbeitereltern, wenn Ihr schon die Jungens beschenken wollt, so gibt es andere Dinge, die ihnen mehr Freude machen werden und die unserer Weltanschauung entsprechen: ein kleiner Bastelkasten, ein Pferdchen mit Wagen, vor allem aber gute Bücher, die durch den Verlag der Arbeiterjugend in reicher Auswahl und billig zu beziehen sind.

Weihnachten ist für die Arbeiterfrau eine schwere Sorge, keine Freude, denn all' ihre Gedanken sind aufs äußerste angespannt, um mit dem mageren Geldbeutel doch ein kleines Fest zu bereiten. Darum nochmals: keine falschen Dinge ins Haus bringen! Man muß gerade bei den Jungen Vorsicht üben mit schlechtem Spielzeug, und am besten ist wohl das Elternpaar daran, das verschiedene Gegenstände selbst herstellen kann. Denn diese sind nicht nur billiger, sondern auch haltbarer. Weihnachten naht. Nun mögen Alle dessen eingedenk sein!

A. K.



Der Einkauf des Weihnachtskarpfens
spielt eine wichtige Rolle in den Festvorbereitungen der Hausfrau.



Lindberghs Braut
Der Ozeanflieger Lindbergh, der Nationalheld von U. S. A., soll sich mit der 25jährigen Miß Elizabeth Morrow, der Tochter des amerikanischen Gesandten in Mexiko, verlobt haben.

Sonnenwendglaube

Von Gustav Leuteritz.

Blendend rollt das Taggestirn
Einem neuen Lenz entgegen.
Weit erröten Meer und Firn.
Hoffnung blüht an allen Wegen.

Er verrauscht ein volles Jahr —
Hin — dahin Vergangenheiten!
Doch wir steigen wunderbar
Auf zu jungen Ewigkeiten!

Wo wir ernstlich uns bemüh'n,
Sind uns Tore aufgerissen;
Gleich dem hellen Sonnensprüh'n
Brechen wir aus Finsternissen:
Nur wer gläubig ist und kühn,
Soll mit uns die Fahnen hissen!

Angewandter Sozialismus

Was ist und was leistet die Arbeiterwohlfahrt.

Wäre der Sozialismus nichts weiter als eine Theorie im sozusagen luftleeren Raum, so wäre es nicht notwendig, Prophet zu sein, um ihm das Schicksal voraussagen zu können, welches Doktrinen, „Schulen“, Illusionen und Utopien immer gehabt haben und auch in Zukunft erleben werden: das Schicksal, einmal sterben zu müssen, ohne die Welt geändert zu haben. Aber das ist ja eben das Wesen des Sozialismus, daß er mehr ist, als eine Idee. Er ist eine Welt, eine reale, wirkliche, substantielle. Er ist die kapitalistische Wirklichkeit, genau so real und wirklich wie es etwa Unternehmergewinn, Mehrarbeit, Aktienrecht oder Kartellbildung sind, nur betrachtet vom „anderen Ufer“ her, aus dem Gesichtsfeld nicht des Nutznießers, sondern des Leidtragenden. Der Sozialismus ist nicht allein die Kritik am, sondern auch — und das vor allem — die große Rettungsinsel im Kapitalismus, die die Tendenz in sich trägt, sich so auszudehnen, bis sie jenen ganz verdrängt hat.

Deshalb war auch der moderne Sozialismus zu keinem Zeitpunkt seiner Existenz allein auf die Kritik beschränkt; es ließe sich von einem Historiker des Sozialismus recht leicht der Nachweis erbringen, daß, so stark auch stets die Bewegung die kritischen Talente hervorbringen und fördern mußte, keineswegs die Nur-Verneiner die stärksten Eindrücke in der Vergangenheit der Bewegung zurückgelassen haben, daß vielmehr die positiv schöpferischen Führergestalten, sei es wie im Frühstadium auf organisatorischem, sei es wie im späteren Stadium auf staatspolitischem Gebiet, am frischesten und stärksten auf ihre sozialistische Nachwelt wirkten und noch wirken. Wenn es in gewissem Umfang wirklich eine Tragödie der sogenannten „Intellektuellen“ im Sozialismus immer gegeben hat und auch noch heute geben mag, dann muß man den letzten Grund für solche Erscheinung bei dieser inneren Wesensart des Sozialismus selbst suchen.

Gewerkschaft und Konsumgenossenschaft stehen nicht nur mit dem politischen Sozialismus am Anfang der ganzen Bewegung, sondern sind von vornherein von der sozialistischen Gesamtheit ganz untrennbare, „positiv geladene“ sozialistische Kraftfelder. Zu ihnen hat sich, leider wegen ihres jugendlichen Alters noch nicht ganz so beachtet, wie ihre viel älteren Geschwister, kurz nach dem Weltkrieg die Arbeiterwohlfahrt gesellt. Geboren in stürmischster Zeit, im Jahre 1919, als sich der politische Sozialismus am untauglichsten aller Objekte, an einem bankrotten und ausgehungerten Staatswesen und einer sich mindestens im gleichen Zustande befindenden „Wirtschaft“ bemühte, die aber trotz all ihrer Misere dennoch in ihrem kapitalistischen Lebenswillen noch unerschüttert war, hat man selbst in weiten sozialistischen Kreisen damals nicht so genau aufgehört, als hier etwas grundsätzlich Neues und Großes in die sozialistische Aufbauarbeit sich einschob, völlig gleichberechtigt in die alte, uns überkommene Dreisäulen-Konstruktion. Heute, wo die Organisation der Arbeiterwohlfahrt sich schon vor zwei Jahren mit einer Mitarbeiter- und Helferziffer von 150 000 zeigen konnte, wo ihre Heime, Horte, Kindergärten, Ferienkolonien, Erholungsstätten, ihre Beratungsbüros und Werkstätten allenthalben im Lande dem aufmerksamen Auge begegnen, wo die Organisation in den öffentlichen Fürsorgeeinrichtungen, in Jugendgerichten, Gesundheitsämtern, Versicherungsbehörden anerkannt vertreten ist — heute ist wohl jener Bann von einst gebrochen: Die Arbeiterwohlfahrt ist aus dem sozialistischen Gemeinschaftsleben der Gegenwart ebensowenig mehr wegzudenken, ist genau so ein Stück Selbstverständlichkeit für jeden aus der großen Familie des Sozialismus geworden, wie etwa Gewerkschaft oder Konsum.

Es würde zu weit führen, hier die einzelnen Aufgabengebiete der Arbeiterwohlfahrt auch nur in den knappsten Umrissen kennzeichnen zu wollen. Das hieße nämlich zugleich auch etwa eine Geschichte der Fürsorgegesetzgebung, der Sozialpolitik, der Wandlungen im Strafvollzug oder der öffentlichen Hygiene der letzten zehn Jahre schreiben zu wollen. Nur soviel sei über das innere Wesen ihrer Aufgaben gesagt:

Ganz anders, wie im früheren „reinen“ Machtstaat stellt der demokratische Staat der Gegenwart den Menschen und sein größtmögliches Wohlbefinden an das Ende seines Wollens und seiner Betätigung. Sätze aus der Weimarer Reichsverfassung, wie die, daß „Eigentum verpflichtet“ (Artikel 153) oder, daß „jedem Deutschen die Möglichkeit gegeben werden soll, durch wirtschaftliche Arbeit seinen Unterhalt zu erwerben“ (Artikel 163), oder etwa, daß „die Mutterschaft Anspruch auf Schutz und Fürsorge des Staates hat“ (Artikel 119) und viele andere oberste Grundgesetze des heutigen Staatslebens zeigen die grundsätzlich neue, von der früheren völlig verschiedene Ausbeutung von Staat und Staatszweck. Im Reichsgesetz für Jugendwohlfahrt, in der Fürsorgepflichtverordnung, im Gesetz zur Bekämpfung der Geschlechtskrankheiten, in der Jugendgerichtshilfe, um nur einiges zu nennen, haben diese grundsätzlich neuen, demokratischen und sozialen Prinzipien und Zielsetzungen des Gegenwartsstaates ihren Niederschlag gefunden. Andere, vielleicht größere Komplexe der Sozialpolitik in weitestem Umfang werden noch im Geist und Rahmen jenes neuen obersten Staatsprinzips abgesteckt werden.

Wer begriffe nicht, daß da gerade für die Arbeiterschaft, aus deren besonderer Indeen- und Interessenwelt doch all dies erflossen ist, sich ganz neue Notwendigkeiten positiver Orientierung zeigten! Die Frage war von vornherein: Wie weit ist die Arbeiterschaft überhaupt in der Lage, die Vollzieher der neuen, sozialen Gedanken des Staates der Gegenwart aus sich heraus zu stellen? So war die Gründung der Arbeiterwohlfahrt die notwendigste, aber auch die praktischste Tat des Sozialismus der Nachkriegszeit.

Gewiß, auch Wohltätigkeit betreibt die Arbeiterwohlfahrt. Aber nicht im üblen Sinne jener alten und überlebten Uebung, die nichts weiter war als das böse Gewissen der früher allein herrschenden Gesellschaft. Die Arbeiterwohlfahrt verteilt keine „Almosen“ an „Bettler“. Wo sie karitativ auftritt — und sie tut das in weitestem Umfange —, da tut sie das als soziale Pflicht dem Klassengenossen gegenüber. Die Karitas der Arbeiterwohlfahrt ist ein Teil der selbstverständlichen Gesinnung und der umfassenden Lebensmaxime einer neuen und besseren Gesellschaftsordnung.

Es ist nicht leicht, für so große und brennende Aufgaben, wie sie der Arbeiterwohlfahrt gestellt sind, die Mittel flüssig zu machen. Es müssen gewaltige Mittel sein, wenn anders die Organisation mit ihrem weit verzweigten und fein verästelten System der Helfertätigkeit und sozialen Einrichtungen sich lebensfähig erhalten soll. Andererseits ist die Arbeiterwohlfahrt, da sie ja eben ein Teil auch des Klassenkampfes der Sozialisten ist, fast ausschließlich auf die Hilfe aus dem organisierten Proletariat angewiesen. Aber, wo es wirklich zu helfen gilt und wo es seiner Sache, einer besseren Zukunft der ganzen Menschheit gilt, hat der Arbeiter noch nie versagt. Und mit dieser tröstlichen Gewißheit beschreitet auch die Arbeiterwohlfahrt rüstig ihren Weg — dem sozialen Neuland entgegen. (Hindenburger Volksblatt.)



Zwei stramme Burschen
von denen sich aber bestimmt nur einer auf das Weihnachtsfest freut.

Für unsere Kinder

Vom Nikolaus

Vater.

Es wird aus den Zeitungen vernommen,
Daß der Sankt Nikolaus werde kommen,
Aus Moskau, wo er gehalten wert
Und als ein Heiliger wird geehrt.
Er ist bereits schon auf der Fahrt,
Zu besuchen die Schuljugend zart,
Zu seh'n, was die kleinen Mädchen und Knaben
In diesem Jahre gelernet haben.
Im Rechnen, Schreiben, Singen und Lesen
Und ob sie auch hübsch brav gewesen.
Er hat auch in seinem Sack verschlossen
Schöne Puppen aus Zucker gegossen,
Den Kindern, welche recht artig wären,
Will er solch' schöne Sachen verehren.

Kind.

Ich bitte Dich, Sankt Niklas, sehr,
In meinem Hause auch einkehr'.
Bring' Bücher, Kleider und auch Schuh'
Und noch viel schöne Sachen dazu.
So will ich lernen wohl
Und gut sein, wie ich soll.

Sankt Nikolaus.

Ich grüß' Euch, lieben Kinderlein,
Ihr sollt Vater und Mutter gehorsam sein!
Wen Ihr aber das nicht tut,
So bring' ich den Stecken Euch und die Rut'!

Die Schäffler tanzen

Von Wolfgang Petzet (München).

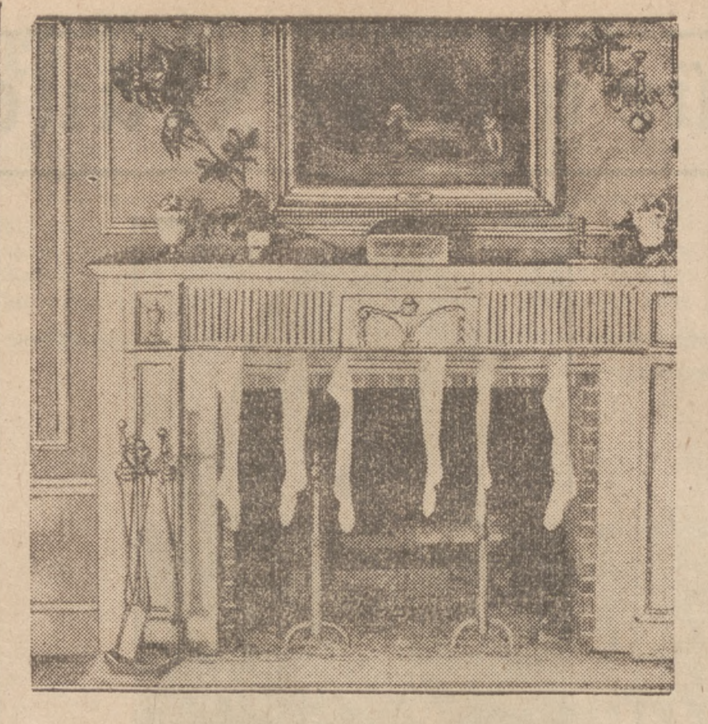
Die Schäffler marschieren in den Hof. Unten stehen schon die Kinder im Kreise und wer gerade vorbeikam auf dem Heimweg vom Geschäft, die Mappe unter dem Arm. Die Frauen sind — noch mit aufgestreiften-Aermeln und die Schürze vorgebunden — auf die Küchenbalkone getreten, die wie Käfige einer über dem anderen an den kahlen fensterreichen Rückseiten der Häuser kleben — bis hinauf zum blauen Rechteck des Himmels. Die Sonne durchschneidet schräg die hintere Wand des Hofes; oben leuchtet sie, als wäre sie gar nicht grau von Ruß. In den Kontorfenstern des Erdgeschosses drängen sich Kopf an Kopf die Stenotypistinnen; ein junger Angestellter (Harald Lloyd mit schwarzer Hornbrille und dunkel gelocktem Haar, aber ohne liebende Milliardärstochter) ist auf das Brett des benachbarten schmalen Fensters hinübergestiegen und hält sich am Gitter fest. Auf dem Dach des Wellblechschuppens stehen Arbeiter, auf dem Lastauto, auf der Laderampe, den Rollwagen neben sich.

Als erster zieht der Hanswurst ein, in buntem Fleckelanzug und spitzer Mütze, mit einem schwarzen und einem roten Strumpf, die Pelzfäustlinge im Gürtel und die Pritsche in der Hand. Dann die Kapelle, vollgewichtig blasend, und dann, der schwarz-gelben Zunftfahne folgend, die Schäffler. Sie tragen ziegelrote Joppen mit silbernen Litzen besetzt, weiße Westen darunter mit dem schwarzen Pestband; Lederschurz, goldbestickte Seidenschärpe, schwarze Kniehosen, weiße, vom Marsch ein wenig bespritzte Strümpfe und Schnallenschuhe; auf dem Kopf eine grünsamtene Schlegelkappe und einen weißblauen Federbusch. Faß und Kugelstange führen sie mit. Grüne Buchsbaumgirlanden verbinden Vorder- und Hintermann. Der „Nachtänzer" trollt als letzter drein, wie der Hanswurst am Anfang anzuschauen. So ziehen sie einmal im Kreise.

Der mächtige Fahnenträger tritt zur Seite. Die Musik spielt:

„Gretel in der Butten,
wieviel gibst du Oar?" (Eier).

Die Marschordnung löst sich: die Girlandenträger durchtanzen mit Ernst und Bedacht im Dreischritt die Tore, bilden deren Eckpfeiler für die folgenden, verschlingen die Reihe zum „Kreis", zur „Laube", zum „Kreuz", zum „großen Achter" und zur „Krone", alle Kränze an die Kugelstange steckend, die der Spaßmacher in die Mitte hält. Das Faß wird herbeigetragen, die



Am Vorabend des St. Nikolaus-Tages des 6. Dezembers, hängen in vielen Ländern — namentlich in ihre Strümpfe auf, die ihnen über Nacht von den Eltern — in solchen mit germanischer Bevölkerung — die Kinder am Kamin Vertretung des Nikolaus — mit Süßigkeiten gefüllt werden.

Hanswürste klopfen den Takt: „Hans", der Reifenschwinger, steigt darauf und schwingt mit Kunst ein volles Glas im Reifen, leert es mit einem Zug und wirft es über die Schultern dem scheckigen „Nachtänzer" in die Mütze; — dreimal trinkt er auf das Wohl der „verehrlichen Gesellschafter der Laderinnung", der „verehrlichen Arbeitnehmerschaft" und der „verehrlichen Hausinwohner- und Nachbarschaft", bis die Schäffler in dieser Zeit zum Tanz getreten. Der Fahnenträger tritt wieder an die Spitze, der „Umfrager" mit weißblauem Fähnchen und der „Vortänzer" mit seinem Bänderstabe tritt hinter ihn; der Hanswurst winkt rasch noch einem kleinen Mädchen im Küchenfenster; die Männer und Frauen herum klatschen ein wenig, und die Schäffler ziehen aus dem Hof.

Alle sieben Jahre tanzen sie. 1519 hatte die Pest München verwüstet; da faßten — wie eine Sage berichtet — die Schäffler als erste wieder Mut und zogen auf die Straße, dem Volk durch ihre Tänze neue Lebenslust zu geben. 1914 tanzten sie zum letztenmal; 1928 tanzen sie wieder.



Kattowitz — Welle 422.

Donnerstag. 12.30: Konzertübertragung aus Warschau. 16: Schallplattenkonzert. 17.10: Vorträge. 18: Literaturstunde. 20.05: Vortrag. 20.30: Konzert von Krakau. Danach: die Abendberichte und Tanzmusik.

Warschau — Welle 1111,1.

Donnerstag. 12.05: Vortrag. 12.30: Konzert der Philharmonie für die Schuljugend. 16: Schallplattenkonzert. 17.10: „Zwischen Büchern." 18: Literatur. 19.30: Vortrag und Berichte. 20.30: Musikabend (Finnländische Musik), anschließend die Abendberichte und Tanzmusik.

Gleiwitz Welle 329,7. Breslau Welle 322,6.

Allgemeine Tageseinteilung.

11.15: (Nur Wochentags) Wetterbericht, Wasserstände der Oder und Tagesnachrichten. 12.20—12.55: Konzert für Versuche und für die Funkindustrie auf Schallplatten.*) 12.55 bis 13.06: Nauener Zeitzeichen. 13.06: (nur Sonntags) Mittagsberichte. 13.30: Zeitansage, Wetterbericht, Wirtschafts- und Tagesnachrichten. 13.45—14.35: Konzert für Versuche und für die Funkindustrie auf Schallplatten und Funkwerbung.*) 15.20—15.35: Erster landwirtschaftlicher Preisbericht und Pressenachrichten (außer Sonntags). 17.00: Zweiter landwirtschaftlicher Preisbericht (außer Sonnabends und Sonntags). 19.20: Wetterbericht. 22.00: Zeitansage, Wetterbericht, neueste Pressenachrichten, Funkwerbung*) und Sportfunk. 22.30—24.00: Tanzmusik (ein- bis zweimal in der Woche).

*) Außerhalb des Programms der Schlesischen Funkstunde A.-G.

Donnerstag. 10.30: Schulfunk. 16: Stunde mit Büchern. 16.30: Moritz Moszkowski. 18.00: Uebertragung aus Gleiwitz: Stunde der Zeitschrift „Der Oberschlesier". 18.25: Abt. Himmelskunde. 18.45: Himmelsbeobachtungen im Dezember. 19.25: Stunde der Arbeit. 19.50: Englische Lektüre. 20.15: Sinfoniekonzert. 21.30: Sechste Funktanzstunde. 22.30: Tanzmusik.

Mitteilungen des Bundes für Arbeiterbildung

Bismarckhütte. Am Mittwoch, den 5. d. Mts., abends ½8 Uhr, findet im großen Gastzimmer „Pod Strzechom" (Schultheis) ein Vortrag des Genossen Gorny über „Republik oder Monarchie" statt.

Königshütte. Am Mittwoch, den 5. d. Mts., abends 8 Uhr, Vortrag. Dr. Bloch spricht mit Zuhilfenahme von Lichtbildern über die Schwindsucht. Um zahlreichen Besuch wird gebeten.

Nikolai. Am Sonnabend, den 8. d. Mts., abends 6 Uhr, findet im Lokal Freundschaft ein Vortrag des Bundes für Arbeiterbildung statt. Thema: Die Stigmatisierte von Konnersreuth. Alle Genossen sowie Genossinnen werden ersucht, restlos zu erscheinen. Gleichfalls werden alle Bücher der Bibliothek des B. f. A. eingezogen.

Versammlungskalender

Bismarckhütte. Arbeiter-Gesangverein. Vor der Monats-Sitzung findet am Sonnabend, den 8. Dezember, um 3 Uhr, eine Vorstandssitzung unter Teilnahme des Bundesvorstandes statt. Pünktliches Erscheinen erwünscht.

Schwientochlowitz. D. S. A. P. Sonnabend, den 8. Dezember (Feiertag), nachmittags 3 Uhr, bei Herrn Pawlas, Parteiversammlung der D. S. A. P. Sämtliche freien Gewerkschaften sowie Kulturvereine und Arbeiterwohlfahrt sind dazu eingeladen. Zahlreicher Besuch ist daher erwünscht. Referenten: Matzke und Genossin A. Kowoll.

Königshütte. (Volkschor „Vorwärts".) Am 9. Dezember d. Js., nachmittags 3 Uhr, findet im Bufettzimmer die fällige Monatsversammlung statt. Wegen der wichtigen Tagesordnung ist es Pflicht eines jeden Mitgliedes, pünktlich zu erscheinen.

Der Vorstand.

Königshütte. (D. S. A. P.) Am Freitag, den 7. Dezember, abends 7½ Uhr, findet im Buffetzimmer des Volkshauses die fällige Mitgliederversammlung der D. S. A. P. statt. Referent zur Stelle. Um vollzähliges und pünktliches Erscheinen wird ersucht.

Königshütte. (Freie Turnerschaft.) Am Sonnabend, den 8. Dezember, abends 7 Uhr, findet im Vereinszimmer des Volkshauses unsere fällige Monatsversammlung statt. Mit Rücksicht auf die Wichtigkeit der Tagesordnung ist pünktliches und vollzähliges Erscheinen aller Mitglieder Pflicht.

Nikolai. (Freie Sänger.) Am Sonntag, den 9. d. M. nachmittags 3 Uhr, Versammlung im Uebungslokal. Erscheinen aller Mitglieder ist Pflicht.

Verantwortlich für den gesamten redaktionellen Teil: Josef Helmrich, wohnhaft in Katowice; für den Inseratenteil: Anton Rzyttki, wohnhaft in Katowice. Verlag: „Freie Presse" Sp. z ogr odp., Katowice; Druck: „Vita", nakład drukarski, Sp. z ogr. odp., Katowice, Kościuszki 29.